

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Die Türkei als Trojanisches EU-Pferd

Die Bedeutung von Kemal Atatürk

Ohne USA kein Holocaust

Ota Šik und die Dreigliederung

Das geraubte Siegel

Hans Hasso von Veltheim

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Die Flutkatastrophe in Südostasien hat die Menschen weltweit erschüttert und in der Folge einen einzigartigen Helferwillen geweckt. Weckt sie darüber hinaus auch den Willen, auf die *spirituelle* Seite solcher Katastrophen hinzublicken? Rudolf Steiner zeigte schon 1906 bei der Darstellung der neun Schichten des Erdinneren auf, dass ein Zusammenhang zwischen Erdbeben oder Vulkanausbrüchen mit den menschlichen Leidenschaften besteht.¹ Als Vermittler wirkt die sechste Erdschicht – die «Feuererde»: «Die Feuer-Erde (...) besteht ganz und gar aus Leidenschaften (...) Nun kann der Fall eintreten, dass die substantielle Leidenschaft der Feuer-Erde rebellisch wird. Durch die Leidenschaften der Menschen angeregt, dringt sie durch die Frucht-Erde hindurch, zwingt sich dann durch die Kanäle in die oberen Schichten und fließt sogar in die feste Erde hinein, erschüttert diese und bewirkt ein Erdbeben (...) Wenn der Mensch sehr böse ist, so verstärkt er diese Leidenschaft [der Feuer-Erde].» Es darf nicht vorausgesetzt werden, dass Beben oder Vulkanausbrüche geographisch gerade dort auftreten müssen, wo die Leidenschaften am Schlimmsten wüten. Die Menschheit ist eine Einheit, und die Schäden, die *ein* Teil anrichtet, können sich zunächst an einem ganz anderen Teil auswirken. Tausende von Menschen wurden (wie auch schon beim Beben im Iran) in eine neue Entwicklungsrichtung gerissen. Zu derartigen Schicksalsumbrüchen stellte Steiner im gleichen Vortrag fest, «dass solche, die bei einem Erdbeben zugrunde gingen, in der nächsten Inkarnation spirituelle, geistgläubige Menschen geworden sind. Sie waren so weit gewesen, dass es nur noch dieses einen Schlages bedurfte, um ihnen die Vergänglichkeit des Irdischen zu zeigen. Nicht alle haben das eingesehen, doch viele leben heute als Menschen, die irgendwelchen spirituellen (...) Bewegungen angehören.» Daneben macht Steiner allerdings auch darauf aufmerksam, dass zu den Erdbeben verursachenden Kräften auch die materialistische Gesinnung von Seelen gehört, die sich in der *zeitlichen* Umgebung solcher Beben gerade *inkarnieren*.

Die sofortige humanitäre Aufbauhilfe und die Installation wirksamer Warnsysteme sind absolut notwendig. An der tieferen Ursachenschicht von Erdbeben oder Vulkanausbrüchen kann jedoch *auf die Dauer* nur durch mutvolles Eingehen auf die *spirituelle* Seite solcher Ereignisse etwas geändert werden.

1 Am 4. 9. 1906, GA 95

Inhalt

Die Türkei – von Atatürk bis zum bevorstehenden EU-Beitritt	3
<i>Thomas Meyer</i>	
Die Türkei als Trojanisches Pferd für die EU	4
<i>Özgür Heper</i>	
«Wir wollen Menschen bleiben...» – Die neue Türkei und ihr Schöpfer Gasi Kemal Pascha.	5
<i>Walter Johannes Stein</i>	
Rudolf Steiner und der Stern des Zarathustra	8
<i>Claudia Törpel</i>	
Hans Hasso von Veltheim, ein esoterischer Schüler Rudolf Steiners	9
<i>Hans-Jürgen Bracker</i>	
Eine kläglich verpasste Gelegenheit	11
<i>Eine Buchbesprechung von Gerald Brei</i>	
Die USA und der Holocaust	13
<i>Eine Buchbesprechung von Katja Kreis-Schädel</i>	
Apropos: Placebo, Pisa und der Dreck an Bushs Stecken	17
<i>Boris Bernstein</i>	
Ota Šik in memoriam (Teil 2, Schluss)	20
<i>Andreas Flörsheimer</i>	
Schluss mit dem Kant-Wahn!	25
<i>Leonhard Schiffer</i>	
Das geraubte Siegel oder eine Attacke auf die Mysteriendramen Rudolf Steiners	26
<i>Felix Schuster</i>	
Aus den Mysterien Mitteleuropas: Die Himmelscheibe von Nebra	27
<i>Claudia Törpel</i>	
Leserbriefe	28
Impressum	28

Die nächste Nummer erscheint am **1. März 2005**

Die Türkei – von Atatürk bis zum bevorstehenden EU-Beitritt

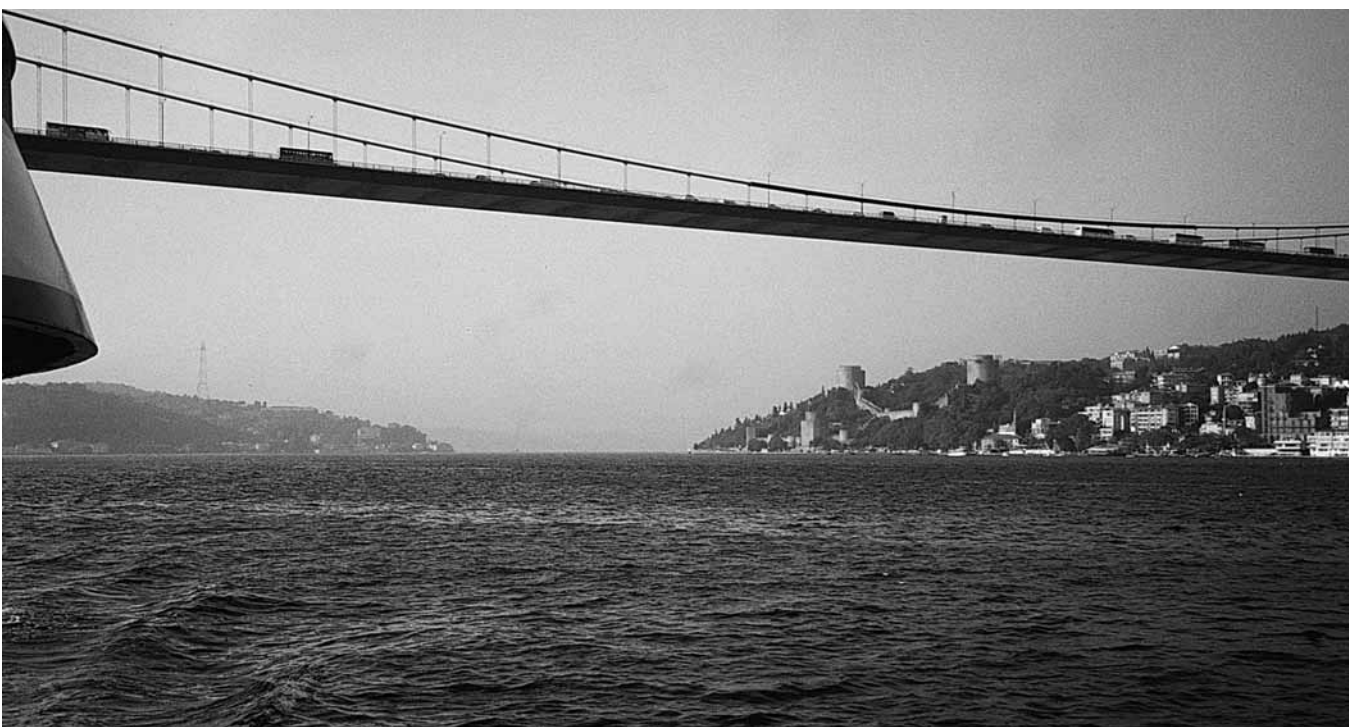
Die Türkei ist in jüngster Zeit der westlichen Aufmerksamkeit wieder näher gerückt. Infolge der inzwischen anvisierten EU-Beitrittsverhandlungen wird das Land mit seinen rund 70 Millionen Einwohnern besonders von den EU-Europäern neu ins Auge gefasst. Was für Impulse standen nach dem Ende des Osmanischen Reichs am Ausgangspunkt der durch Kemal Pasha Atatürk gegründeten Türkischen Republik? Und wo steht die Türkei heute? Wie würde sich ein künftiger Beitritt zur EU für deren Mitgliedsstaaten, aber auch für die Türkei selbst auswirken? Walter Johannes Stein hatte vor 70 Jahren den Impuls, den genialen Staatsgründer persönlich kennenzulernen und reiste zu diesem Zweck 1931 nach Ankara. Nach vielen Tagen des Wartens und des Verhandeln mit türkischen Sekretären und Botschaftern verschiedener Länder wurde er schließlich vorge lassen. In den Stunden des Wartens verfasste er zwei Aufsätze und ließ sie Atatürk zukommen. Einen von ihnen publizieren wir hier erstmals (siehe S. 5). Aus der Stein-Biographie von Johannes Tautz geht hervor, dass Stein in einer mehrstündigen, weit ausholenden Unterredung mit Atatürk unter anderem über die alte Atlantis als dem Ausgangspunkt aller alten Kulturen gesprochen hatte. Atatürk verstarb am 10. November 1938, also vor zweimal 33½ Jahren – ein weiterer Anlass, zum gegenwärtigen Zeitpunkt einen Blick auf den Staatsgründer zu werfen.

Während einer im Herbst 2004 unternommenen Türkei fahrt (von Istanbul über die Dardanellen, Troja, Ephesos bis Anta-

lya) führte der türkische Reiseführer Özgür Heper die ihm anvertraute Reisegruppe in derart fachkundiger und vielschichtiger Weise, dass wir ihm für den **Europäer** ein paar Fragen vorlegten, die er bereitwillig beantwortete (siehe Kurzinterview auf S. 4). Der heute in Antalya lebende Heper hat Germanistik studiert (mit einer Diplomarbeit über Bertolt Brecht abgeschlossen) und lange Jahre als Lehrer gearbeitet. Seit fünfzehn Jahren ist er als professioneller Fremdenführer viele Monate des Jahres fast ununterbrochen durch sein Land unterwegs, durch das alte Ionien ebenso wie durch das Anatolien des Hl. Paulus, von Istanbul über die Hauptstadt Ankara bis zum Teppichknüpfzentrum Denizli.

Schon die geographische Lage der Türkei ist etwas Besonderes: Sie ist die einzige Halbinsel Europas mit genauer West-Ost-Lage; Italien, Spanien, Griechenland (als große Halbinseln betrachtet) liegen mehr oder weniger in einer Nord-Südachse. Die Türkei ist schon durch diese räumliche Lage eine Verbindungsbrücke zwischen dem Orient und dem Abendland. Etwas davon ist zu spüren, wenn man auf einer der Brücken Istanbuls steht, der einzigen Stadt der Welt, die auf zwei Kontinenten fußt und auf die Meerenge hinunterblickt: Man blickt gleichsam auf eine aus zwei entgegengesetzten Richtungen flutende und sich unmerklich durchdringende Mischung aus Schwarzmeer- und aus Mittelmeerwasser ...

Thomas Meyer



Eine Fahrt durch den Bosphorus

Die Türkei als Trojanisches Pferd für die EU

Drei Fragen an den türkischen Reiseführer Özgür Heper

Wird Atatürk von den heutigen Politikern in der Türkei noch als Maßstab betrachtet?

ÖH: Vor jeder Wahl verwenden die Politiker den Atatürk als Propagandaobjekt, weil «Kemalismus» (die Ideologie von Atatürk) viele Stimmen für eine Partei bringen kann. Das Volk liebt ihn, aber diese Propaganda-Aktionen sind nur etwas Machiavellistisches. (Das beste Buch über Atatürk stammt von Lord Kinross.)

Wenn Atatürk heute lebte, würde er mit großer Wahrscheinlichkeit mit den USA keine parallele Politik verfolgen. Er kämpfte ja gegen jeden Imperialismus. Vor dem Befreiungskrieg hatten ihm einige einheimische Politiker vorgeschlagen, die neue Türkei zu einem Mandatsstaat der USA zu machen. Auch gegen diese Politiker hat Atatürk gekämpft.

Was für markante Entwicklungen gab es seit 1980?

ÖH: Im Jahre 1980 kam der Machtwechsel durch einen Militärputsch (bestimmt von den USA organisiert). Die ganze Linke und die kemalistischen Parteien wurden verboten. Folter wurde systematisch. Nach der Wahl 1983 kam Özal an die Macht, eine neue Epoche begann:



Özgür Heper

Hoch lebe der Liberalismus, Laissez-Faire nach außen, und innen Schulden bis zum Geht-nicht-Mehr.

Der Islam wurde groß geschrieben, viele Sekten, die Atatürk aufgehoben hatte, wurden illegalerweise wieder geöffnet, eine Politik der USA, es nennt sich «grüne Streifen gegen die UdSSR». In dieser Zeit wurde das Kopftuch ein Problem in der Türkei, gerade an den Universitäten, bis heute. Ich weiß von meiner Unizeit: Da wurden arme Mädchen ausgesucht, für jedes Mädchen, das dann ein Kopftuch trug, hast du 300 Dollar monatlich bekommen. In den Slums wurden auch arme Menschen finanziert, damit sie «Kämpfer des Islam» werden.

Wie sehen Sie das Interesse der USA an einem EU-Beitritt der Türkei?

ÖH: Die USA wollen die EU vernichten; zu diesem Zweck soll die Türkei das trojanische Pferd werden. Wenn die Türkei Mitglied der EU wird, dann wird die ganze ehemalige Mehrheit des Parlaments sich ändern, weil das Land bald 80 Millionen Einwohner hat. Dann kann das trojanische Pferd seine Rolle spielen. Ohne die Zustimmung der USA kann die Türkei keine Entscheidung treffen.



Unterwegs ...



... am Bosphorus

«Wir wollen Menschen bleiben...» Die neue Türkei und ihr Schöpfer Gasi Kemal Pascha.

Die neue Türkei ist nicht eine Fortsetzung des alten türkischen Reiches, sondern eine völlige Neuschöpfung Gasi Mustafa Kemal Paschas, [eine] politische Neuschöpfung und kulturelle Fortsetzung ältester wertvollster Kulturströmung. Er sah das alte türkische Reich rettungslosem Untergang verfallen. Da keimte in ihm der Entschluss, dem türkischen Volk und seiner wahren Seelenart eine neue Hülle, einen neuen Körper zu geben. Er sagte in seiner Rede vor den Abgeordneten der von ihm geleiteten und gegründeten «Republikanischen Volkspartei» im Oktober 1927, nachdem er das Hoffnungslose der Lage der alten Türkei dargelegt hatte: «Meine



Kemal Atatürk

Herren! Unter diesen Umständen gab es nur einen Entschluss, nämlich einen neuen türkischen Staat zu schaffen, der sich auf die nationale Souveränität stützte und eine Unabhängigkeit ohne jeden Vorbehalt und ohne jede Einschränkung besaß.»

So musste er sprechen, sollte nicht die Türkei Schauplatz der widerstreitenden Interessen fremder Mächte allein, unter Ausschluss ihrer eigenen Lebensart, werden. So wurde er der Retter seines Volkes, der diesem Volk Gegenwart und Zukunft, ja, wie wir gleich zeigen werden, eine neue Vergangenheit gab.

Es scheint an sich nicht möglich zu sein, einem Volke eine neue Vergangenheit zu geben, aber Kemal Paschas Werk zeigt, dass es möglich ist. Denn er schuf seinem Volk ein neues, nie dagewesenes Bewusstsein seiner wahren Vorfahrenschaft, seiner wahren geistigen Tradition und gab dieser Volkheit mit diesem ungeheuren Werk ein neues Selbstbewusstsein.

Er rief der türkischen Nation zu: «Eure wahren Vorfahren, deren Tradition es fortzusetzen gilt, sind nicht die wilden Horden, die aus Asiens Steppen hervorgebrochen sind, und Eure Geschichte ist nicht Anknüpfung an die ihre. Nicht länger darf die Welt Euch mit jenen verwechseln. Eure wahre Vorfahrenschaft ist alles, was Kulturträger gewesen ist in Kleinasien vom Beginne der Menschheit durch ihre ganze Geschichte herauf bis zum heutigen Tage.» Das will er ausarbeiten, das seinem Volke einprägen. Alle Wissenschaften sollen es bewei-

sen, alle Erkenntnis soll es erhärten, dass dem so ist. Nicht die Wildheit der nach Europa stürmenden Mongolen, nicht die Überrennung Europas durch einen schrankenlos gewordenen Osten, sondern die Wunderwelt einer gebändigten, aber doch impulsiv gebliebenen Ostwelt im westlichen Zivilisationsgewand, will er der Welt des Westens zeigen. Gewiss, Telegraph und Bahn und Flugzeug muss man vom Westen übernehmen. Denn sonst hielte man nicht Schritt mit der Zeit. Und Bürger seiner Zeit will Kemal Pascha sein, und mit ihm sein Volk. Aber zutiefst im Innersten des Herzens muss man seiner eigenen Volkheit treu bleiben. Es darf nicht mit der

westlichen Technik und der westlichen Wissenschaft, die beide voll und ganz einziehen müssen, auch die Schattenseite des westlichen Wesens mit einziehen. Es darf nicht die unerbittliche Welt der Maschine das Menschentum vernichten. «Wir wollen Mensch bleiben, Seele bleiben, mitten im Tosen der modernen Welt», ruft alles und jedes, was als Einrichtung in der neuen Türkei sich findet. Und das ist groß und bedeutsam auch für den Westen zu erleben, wie alles, was westliche Zivilisationserrungenschaft ist, hier aufgenommen wird.

Einzigartig in der Welt ist die türkische Sprache. Sie ist, wenn auch dem europäischen Ohr fremd klingend, einfacher als andere Sprachen sind. Die vielen Ausnahmen finden sich in ihr nicht, die das Erlernen anderer Sprachen so schwierig machen. Warum ist sie so? Weil sie der menschlichen Ursprache noch näher steht wie andere Sprachen. Urmenschliches Kulturwesen lebt in der türkischen Seele. Wie die sumerische Kultur, welche die Grundlage abgab für das babylonische Kulturwesen, so steht die türkische, die aus ihr hervorgewachsen ist, dem elementar Menschlichen nahe. Darum schaut der Türke auf den Zug des Königs Gilgamesch von Erch nach dem österreichischen Burgenlande, von Ost nach West, durch Kleinasien Weiten, als auf ein Ereignis, das ihn angeht. Hier sieht er Kulturvorfahrenschaft. Damals galt es den östlichen Impuls Babylons, den Ishtar-Venus-Kultus, einer Kupferkultur, dem westlichen Impuls der englischen Zinninseln zu verbinden. In dem Xi-

suthros der Griechen, dem Utnapischtim der sumerischen Tradition, steht die ehrwürdige Repräsentation der damaligen Westkultur vor uns. Zu ihm zog Gilgamesch, das Ostwesen mit dem Westwesen zu befruchten. Das Zinn der Westwelt und das Kupfer der Ostwelt vereinigten sich auf dem Boden der ungarischen Tiefebene und der angrenzenden österreichischen Burgenlande. Im Museum von Steinamanger (ungarisch: Szombathely) in Ungarn finden wir noch die Dokumente dieser Bronzekultur, deren Ausstrahlungen ganz Europa durchquert haben. Die Handelsstraße der Bronzefabrikate von dort, lässt sich z.B. bis nach Basel in die Schweiz verfolgen, und in der Stadtgeschichte von Basel findet man verzeichnet, dass Basel eine babylonische Gründung sei. Damals also strahlte die Kultur der Venus oder des Kupfers nach Westen, befruchtete sich mit dem Zinn- oder Jupiterdienst des Westens. Aus der Mischung beider formte sich ein wesentlicher Zweig der Bronzekultur. Man kann, was sich äußerlich in der Mischung der Metalle vollzieht, auch von einem geistigen Aspekt aus schildern, indem man sagt: Die Empfindungswelt der Kupferkultur des Ostens mischte sich mit der Intellektwelt der Zinnkultur des Westens. Und auf dies blickt der Türke als [auf] seine Vorgeschichte.

Aber heute steht die Weltforderung umgekehrt wie damals. Die westliche Zivilisation sucht die östliche. Aber wie Kupfer und Zinn ein Neues ergaben, nämlich die Bronze, und zu dem Gebrauch der Bronze ein neuer Kulturimpuls notwendig gehörte, so auch hier und heute. Was Kemal Pascha vorschwebt, ist ein Neues. Westliche Zivilisation und östliche Seele sollen sich verbinden. Das ist der Wille des Türhüters an der Pforte zwischen Ost und West. Der Ausdruck «die Pforte» bekommt einen neuen Sinn. Einst die Pforte zur Seligkeit, schafft der Gasi bewusst dem Westen die Kulturpforte nach Osten, dem Osten die Kulturpforte nach Westen.

Wer etwa durch Angora [heute Ankara] wandert und neben der alten Stadt, die orientalisch ist in ihrem ganzen Charakter, die neue Stadt emporwachsen sieht, die westlich ist, und damit glaubt, die neue Türkei und ihren Charakter erkannt zu haben, eben als ein bloßes Nebeneinander von Ost und West, der ist am Besten und Wertvollsten achtlos vorübergegangen. Denn hier lebt Kulturwille, der sogar rückwärts revidiert, ob man gelebt hat

im Gefühl der rechten Vergangenheit, nicht bloß ein Wille, der die Gegenwart gestalten, in die Zukunft hinführen will.

Das ist als Kulturerscheinung nur noch einmal dagewesen in der Renaissancezeit Italiens. Wie die Renaissancepäpste das Altertum noch einmal leben ließen, weil man neben der Blutsverfahenschaft auf eine Kulturverfahenschaft bewusst hinsah, so lässt der Geist des Gasi die Antike noch einmal leben und schafft eine neue zeitgemäße Blüte.

Er fühlt sich als Nachfolger der Alexanderzüge. Ihm ist Alexander der Große der Held, der die Griechenheimat ausgetauscht hat gegen die neue asiatische. Alexander wusste, dass seine Aufgabe war, die griechische Kultur zusammengefasst in der Erkenntnis seines Lehrers Aristoteles nach Asien zu tragen. Er konnte es, indem er selbst Asiate wurde. Denn nur, was man liebt, das ändert man. Man muss als Grieche Asiate werden, soll Asien hellenistische Kultur tragen. Und so wird der Gasi erst wirklich Türke. Er, der die Bildung des Westens in seiner Seele trägt, wird ganz Türke, damit der Türke westliche Kultur empfangen kann. Er schafft die türkische Volksbewegung. Und indem der Türke westliche Kultur empfängt, strahlt er dem Westen sein Menschentum als Gegengabe zurück. So ist ein Großes hier im Werden. Unübersehbar in seinen Folgen, wenn es verstanden wird. Denn eine wahre Ehe von Ost und West wird hier gesucht. Mag Vieles noch anders werden, Vieles noch anfänglich sein, der Wille, den eine große Idee belebt, arbeitet hier zielbewusst.

Das sind die Empfindungen, die ich erlebe, wenn ich als Europäer durch die Straßen Angoras wandere, wenn ich den Blick schweifen lasse über die endlosen Weiten

der Steppe vor der Stadt oder die Linienzüge der ausdrucksvollen Bergketten mit dem Auge begleite. Hier spricht die Erde. Hier ist Erdverbundenheit des Westens und Menschlichkeit des Ostens, die eine Himmelsgabe ist, vereint. Eine große Aufgabe, ein weites Ziel.

Walter Johannes Stein



Kemal Atatürk

Atatürks dreifaches Reformwerk

Kemal Atatürk gilt als der Begründer der modernen Türkei. Als einer der bedeutendsten Reformer und Feldherren der türkischen Geschichte schaffte er die islamische Rechtsprechung ab und setzte den Laizismus durch (Trennung der Religion vom Staat). Seine laizistisch-autoritäre Staatsidee, der sogenannte «Kemalismus», beeinflusst seit 80 Jahren Politik und Gesellschaft der Türkei.

Atatürks Reformmaßnahmen sind die Konsequenzen, die er aus dem Niedergang des Osmanischen Reiches und dem Scheitern des Modernisierungsprozesses gezogen hatte. Die europäische Zivilisation hatte sich der des Osmanischen Reiches überlegen gezeigt.

Um die Türkei aus Unterlegenheit und Abhängigkeit zu befreien, hielt Atatürk als Erstes eine *konsequente Verwestlichung von Staat und Gesellschaft* für geboten. Atatürk folgte damit einem Trend unter den Jungtürken, den einer ihrer Vertreter 1913 so beschrieben hatte: «Es gibt keine zweite Zivilisation; Zivilisation bedeutet europäische Zivilisation, und sie muss eingeführt werden – mit ihren Rosen und ihren Dornen.»

Zum Zweiten beendete er die Diskussion um die Identität der Türken und die Grundlagen ihres Staates *durch Propagierung eines ausgeprägten Patriotismus*. Das Türkentum wurde zur Nationalität der auf dem Gebiet des türkischen Staates lebenden Menschen erklärt. «*Ne mutlu Türküm diyene*» (wie erhaben ist es zu sagen: Ich bin ein Türke), galt als zentrales Bekenntnis. Noch wenige Jahre zuvor hatte eine sich als «osmanisch» fühlende Elite die «Türken» unter den Untertanen als unwisende Bauern und Hirten verachtet. Erst seit Ende des 19. Jahrhunderts hatten türkische Intellektuelle und Literaten begonnen, Stolz auf ihr Volkstum zu entwickeln – wie es Untertanen anderer Ethnien längst getan hatten.

Die Entdeckung der «türkischen Kultur» und die Reinigung der türkischen Sprache bildeten Kernelemente der Kulturpolitik des neuen türkischen Staates. Der radikale Anspruch des neuen Nationalismus zeigte sich unter anderem in der 1935 verkündeten Theorie der «Sonnensprache». Danach sollen alle Sprachen von einer einzigen in Zentralasien gesprochenen Ursprache abgeleitet sein. Ihr sei das Türkische am nächsten, und alle Sprachen hätten sich aus der Ursprache heraus durch das Türkische hindurch gebildet. Trotz ihrer wissenschaftlichen Fragwürdigkeit genoss die Theorie eine Zeitlang politische Unterstützung von allerhöchster Stelle.

Der dritte Grundsatz war eine *konsequente Säkularisierung*. Der Islam trat als Identifikationsmerkmal in den Hintergrund. Die Religion hatte den Modernisierungsprozess des Reiches blockiert. Die islamische Reichsidee hatte darüber hinaus das osmanische Staatswesen in immer neue militärische Auseinandersetzungen verwickelt. Nun sollte Religion zur Privatangelegenheit des einzelnen werden. Der Abschaffung des Kalifats entsprach die Abschaffung des Islam als Staatsreligion in der Verfassung von 1928. 1937 wurde das Prinzip des Laizismus – der Trennung von Religion und Staat – in die Verfassung übernommen: «Der Türkische Staat ist republikanisch, nationalistisch, volksverbunden, etatistisch, laizistisch und revolutionär.»

Der «Kemalismus» ist weder eine Ideologie noch ein detailliertes Programm für gesellschaftliche Umgestaltung, kann jedoch als erster Versuch eines «eigenen Entwicklungsweges» bezeichnet werden, der späteren Reformern und Revolutionären im Nahen und Mittleren Osten als Vorbild gedient hat. Zu ihnen gehören Schah Reza Pahlevi (Persien), Präsident Habib Bourguiba (Tunesien), Präsident Gamal Abdel Nasser (Ägypten) und Revolutionsführer Muammar al-Gaddafi (Libyen). Nirgendwo sonst aber ist die Transformation so radikal erfolgt, hat sie so anhaltende Wirkung gezeigt und wurde sie so kompromisslos durchgesetzt wie in der Türkei.

Widerstand und Aufstände, vornehmlich unter den Kurden, wurden unterdrückt. Zwei Experimente mit einem Zwei-Parteien-System wurden rasch beendet (zuletzt 1930/31), als sie außer Kontrolle zu geraten schienen.

Das neben dem Charisma Atatürks wirksamste Instrument zur Durchsetzung der kemalistischen Reformen wurde die 1923 gegründete «Republikanische Volkspartei» (CHP). In ihr organisierte sich die neue Elite seiner Anhänger. Sie setzten sich zum Teil aus ehemaligen Militärs zusammen. Ein 1923 erlassenes Gesetz verlangte, dass diese den Dienst quittierten, bevor sie sich politisch betätigten. Andere große Gruppen stellten die städtische Schicht von Bürokraten sowie lokale Eliten in Anatolien.

Kemal Atatürk ist zu seiner Zeit von den meisten Türken tief verehrt worden. Sein Todestag (10. November 1938) wurde bis 1987 als Tag der Staatstrauer und seit 1988 als Atatürk-Gedenktag begangen. Atatürks Büste steht an zahlreichen öffentlichen Plätzen in Stadt und Land, sein Porträt bzw. sein Foto hängt in allen Amtsstuben, und es gibt kaum eine öffentliche Veranstaltung, auf der er nicht in der einen oder anderen Weise bildhaft vertreten ist.

Nach: Udo Steinbach, Informationen zur politischen Bildung (Heft 227), www.bpb.de/publikationen/JTTKU2,3,0,Grundlagen_und_Anfänge_der_Republik.html



Kemal Atatürk

Rudolf Steiner und der Stern des Zarathustra

Rätselraten um Steiners Inkarnationen

In seinem neuen Buch *Innere Motive im Lebensgang Rudolf Steiners** nähert sich Klaus Hartmann einem äußerst umstrittenen und heiklen Thema. Er möchte, wie er im Vorwort schreibt, der Frage nach dem «Wesen Rudolf Steiners» nachgehen und die «These von der Nicht-Alleingültigkeit der aristotelisch-thomistischen Inkarnationsreihe Rudolf Steiners» belegen, – und zwar anhand von dessen unvollendeter Autobiographie *Mein Lebensgang*. Dieses Werk ist laut Hartmann auch ein Stück Selbstdeutung, das durch Art und Auswahl des Mitgeteilten etwas über die Individualität und das Schicksal Rudolf Steiners verrät.

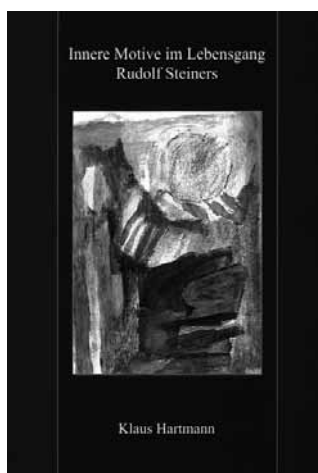
Gerne folgt man den Schilderungen Hartmanns, der – bemüht um die Unverfälschtheit des Textes – sehr behutsam und mit viel Einfühlungsvermögen wesentliche Stationen aus Steiners Leben wiedergibt und dabei auch auf Erzählweise, Dynamik sowie Gedanken- und Bilderfolge des schriftlich Dargelegten eingeht. Man erfährt hier von Kindheitserlebnissen, die sich im Alter spiegeln, von wichtigen Menschenbegegnungen, von der Auseinandersetzung mit Goethe und Nietzsche, vom Entstehen der *Philosophie der Freiheit*, von inneren Seelenkämpfen und -prüfungen und von intensiven Bemühungen zur Wiederbelebung einer geistigen Kultur. Gut nachvollziehbar wird hier der Weg eines Menschen nachgezeichnet, dessen großartige Leistung darin besteht, die Möglichkeit einer zeitgemäßen, ich-getragenen Geist-Erkenntnis aufgezeigt zu haben, die auf der Grundlage eines klaren Denkens von jedem Menschen selbstständig und voll bewusst erreicht werden kann. Da Steiner seinen Erkenntnisweg im Gegensatz zur Offenbarungsweisheit der alten Mysterien als «Christus-Weg» begriff, verwundert es nicht, dass Hartmann das Leben Rudolf Steiners mit demjenigen des Jesus von Nazareth in Verbindung bringt und ein paar interessante Parallelen herausarbeitet.

So schön und treffend aber diese Beschreibungen sind, so unvermittelt erscheint die «Schlussfolgerung» ganz am Ende des Buches. Aus dem Inhalt des Lebensganges, heißt es dort, gehe unzweifelhaft hervor, dass sich in Steiners Wesenheit zwei Individualitätslinien verbinden: die durch Aristoteles und Thomas von Aquin repräsentierte auf der einen Seite und die durch Zarathu-

stra und den salomonischen Jesus repräsentierte auf der anderen Seite. Hartmann, der in seinen Ausführungen weder auf die Thematik der zwei Jesus-Knaben noch auf die Bedeutung und Inkarnationsfolge der Zarathustra-Wesenheit zu sprechen kommt – geschweige denn auf die des Aristoteles und Thomas von Aquin –, konfrontiert den Leser mit folgender Behauptung: «Jener durch die Veröffentlichung aus dem Freundeskreis Ita Wegmans betonten Inkarnationsreihe, die mit den Wesenszügen der Wirksamkeit für den Michaelimpuls zusammenhängt, darf, als eine verborgene, die mit der Zarathustra-Wesenheit und der des Jesus von Nazareth zusammenhängende Inkarnationsfolge verbunden werden.»

Ohne weitere Erklärung steht diese Aussage da, und der Leser könnte nun geneigt sein, die wildesten Spekulationen darüber anzustellen, wie das angebliche Sich-Verbinden der zwei Inkarnationslinien zu verstehen ist, wann und wie die Individualitäten zusammentreffen, welche Rolle die verschiedenen Wesensglieder dabei spielen etc.pp. Für zusätzliche Verwirrung sorgt die Bemerkung, Steiner sei ein außerordentlicher Eingeweihter, «der das Erscheinen des Christus im Ätherischen für das Erkennen der Menschheit vorzubereiten hatte». Da in diesem Buch vieles nur angedeutet und nicht direkt ausgesprochen wird, könnte man das für eine Anspielung auf Jeshu ben Pandira halten, das heißt jenen Bodhisattva, der einst zum Maitreya-Buddha aufsteigen wird und dessen Aufgabe laut Steiner in der Verkündigung des ätherischen Christus besteht.

Hartmann meint nämlich, die mit dem 30. Lebensjahr eintretende Veränderung bei Steiner beobachten zu können, die ihn (auch wenn er das nicht erwähnt) als Bodhisattva ausweisen würde. Diese vollzieht sich seiner Ansicht nach auf der Grundlage derjenigen Prozesse, die während der ersten 30 Jahre seines Lebens die *Philosophie der Freiheit* ausreifen ließen. Indem Steiner fähig wurde, in die geistige Wirklichkeit der Welterscheinungen unterzutauchen, wurde er sozusagen empfänglich für das Geistwesen der Anthroposophie, in dem



* Klaus Hartmann:

Innere Motive im Lebensgang Rudolf Steiners.
Verlag am Goetheanum, Dornach 2004,
128 Seiten, kart.
Fr. 22.– / Euro 12.– / ISBN: 3-7235-1204-6

sich der Christus-Impuls verwirklicht. Dass Steiner die Wendung vom Untertauchen benutzt, ist für Hartmann das Indiz dafür, dass die *Philosophie der Freiheit* «gleichsam eine moderne Metamorphose der Vorgänge bei der Taufe im Jordan» ist.

Will Hartmann (der sich hier erfolgreich um die Erwähnung der kontroversen Diskussionen über die Bodhisattvafrage¹ drückt) damit sagen, dass in Rudolf Steiner der Bodhisattva des 20. Jahrhunderts erschienen ist? Und wenn ja, wie wäre das dann mit den beiden genannten Inkarnationsreihen zu vereinbaren? Oder gibt es womöglich noch eine dritte??? Da auch Zarathustra zu den Bodhisattvas gehört, könnte man wohl am ehe-

sten mutmaßen, dass Hartmann nicht Jeshu ben Pandira, sondern jenen *anderen* Bodhisattva im Auge hat, den er als Stern über Rudolf Steiner leuchten sieht. Wie auch immer; es scheint, als brächte Hartmann – als der vermeintliche Balthasar – mit seiner fragwürdigen und unklaren Theorie statt Weihrauch nur dicke, vernebelnde Wolken.

Claudia Törpel, Berlin

1 Siehe hierzu z.B. Elisabeth Vreede, Thomas Meyer: *Die Bodhisattvafrage*. Pegasus Verlagsbuchhandlung Basel 1989, und Heinz Eckhoff: *Rudolf Steiners Aufgabe unter den großen Eingeweihten*, J.Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart 1997.

Hans Hasso von Veltheim, ein esoterischer Schüler Rudolf Steiners

*Hinweis auf eine jüngst erschienene Biographie**

Von einem ungewöhnlichen, dramatischen und teilweise tragischen Leben, das reich an Begegnungen, aber auch an Leiden war, berichtet dieses Buch. Unfassbar lange hat es gedauert, bis die erste Biografie dieses bedeutenden Kulturvermittlers erschienen ist: Seit seinem Tod sind 48 Jahre vergangen! Der Verfasser K. K. Walther, vormals Vize-Direktor der Universitäts- und Landesbibliothek Halle, stieß zu DDR-Zeiten im Bestand seiner Einrichtung auf große Teile der Bibliothek des ihm unbekanntem Hans Hasso von Veltheim-Ostrau, die 1945 nach dessen Enteignung und Flucht aus Schloss Ostrau nach Halle verbracht worden war. Unter den mehreren tausend Bänden waren auch Tagebücher und andere Archivalien, Walther hatte also beste Voraussetzungen für biografische Recherchen und zudem quasi monopolartigen Zugang zu erstrangigem Quellenmaterial. Nun legte er nach Jahrzehnten der Beschäftigung im Frühjahr diesen Jahres ein kenntnis- und faktenreiches und sicher im Wesentlichen zutreffendes, aber seltsam farb- und lebloses Lebensbild vor; ob es dem inneren Wesen des Porträtierten und seinen Intentionen immer gerecht wird, möge der Leser, der mit Veltheims Schriften vertraut ist, selber beurteilen.

Hier sei nur kurz das äußere biografische Gerüst angedeutet: Hans Hasso von

Veltheim-Ostrau (1885–1956) war ein spirituell strebender, weltgewandter und weitgereister «Grandseigneur», der mit vielen geistig Großen des 20. Jh. zusammentraf (u.a. Gandhi, Leo Baeck, R.M. Rilke, C.G. Jung, Rudolf Steiner, Krishnamurti) und der sich insbesondere um den Dialog der Kulturen verdient gemacht hat – lange bevor der Ausdruck aufkam. Veltheim entstammte einer alten niedersächsischen Adelsfamilie; er durchlebte (als Stotterer) schwierige Kindheits- und Jugendjahre (mit acht Jahren ins Internat, Scheidung der Eltern), absolvierte das ungeliebte Militär, studierte in München Kunstgeschichte und bereiste Europa, Russland und Afrika, bevor er als Ballon- und Zeppelinführer am Ersten Weltkrieg teilnahm. Es folgten: Heirat mit einer Industriellentochter, Freundschaften und Bekanntschaften

in Münchner und Berliner Künstler- und Intellektuellenkreisen (Alexander v. Bernus, Alfred Schuler), die Scheidung und schließlich die Übernahme des heruntergewirtschafteten väterlichen Schlossgutes Ostrau bei Halle/Saale, das er ab 1927 mustergültig saniert (wodurch er



* Karl Klaus Walther:
Hans Hasso von Veltheim. Eine Biographie.
308 S., geb.
Mitteldeutscher Verlag, Halle 2004.
Fr. 44.– / Euro 25.– / ISBN: 3-89812-211-5

über Jahre hinweg zahlreiche Arbeitsplätze schafft). Hier findet er seinen Lebenszweck: eine Begegnungsmöglichkeit für freie Geister aus nah und fern zu schaffen (auch Graf Polzer besuchte ihn hier), einen kosmopolitischen Ort für Freunde, die Hilfe oder einfach nur eine Ruhezeit brauchen, einen (H)Ort des Gesprächs, der Humanität, Kunst und Kultur. Dies gelingt ihm trotz zahlreicher Widerstände, die besonders ab 1933 zunehmen. Binnen fünf Jahren lässt Veltheim auf seinen Besitzungen über eine Million (!) Bäume pflanzen; die nicht verpachteten, landwirtschaftlich genutzten Flächen werden biologisch-dynamisch bewirtschaftet. – Er ist mit dem Berliner Rabbiner Leo Baeck befreundet (den er als einen seiner Lehrer verehrt) und unterstützt diesen bis zu dessen Deportation nach Theresienstadt materiell und ideell.

Veltheims geistige Orientierung ist wesentlich geprägt durch die entscheidende Begegnung mit Rudolf Steiner,

die Bernus 1919 vermittelte. Er bleibt sein Leben lang Steiners treuer (aber nicht unkritischer) Schüler; interne Streitigkeiten nach dessen Tod veranlassen ihn allerdings frühzeitig zum Austritt aus der Anthroposophischen Gesellschaft. Tief lebt Veltheim sich auch in den Geist Asiens ein; der Sinologe Richard Wilhelm ist ein weiterer Lehrer. In den 30er Jahren bereist er ausgiebig West-, Zentral- und Südostasien (seine drei Asienbücher erscheinen, teilweise posthum, erst in den 50er Jahren). Veltheim tritt 1937 aus taktischen Überlegungen der NSDAP bei, ist aber im Innern weiterhin ein unabhängiger Anti-Nazi. Angestellten und Dorfbewohnern steht er helfend und ratend zur Seite. Trotz eigener Verschuldung hilft er finanziell, wo es nur geht. Der Weltkrieg isoliert ihn äußerlich in Ostrau, aber um so mehr hält er durch eine ausgedehnte Korrespondenz Verbindung mit zahlreichen Freunden, von denen mancher dem Widerstand angehört; einige werden hingerichtet.

Wie Hans Hasso von Veltheim Rudolf Steiner kennenlernte

Ich war Student in Warschau, das damals von den deutschen Truppen besetzt war. Eines Tages erzählte mir ein deutscher Offizier eine höchst ungewöhnliche Geschichte. Er hatte an einer recht sonderbaren Krankheit gelitten, von der er erst kürzlich geheilt worden war. Sein Problem war eine gewisse Hellsichtigkeit, welche sich in einer ganz bestimmten Richtung auswirkte. Baron V. war der Spross einer alten Familie, ein Gelehrter und Reisender, vom besten Typus eines deutschen Vorkriegsaristokraten. Er war Mitglied des Fliegerkorps an der Westfront. Jedes Mal, wenn seine Kameraden zu einem Flug abgeordnet wurden, konnte Baron V. sehen, wer zurückkehren und wer umkommen würde. Bei einigen dieser Gelegenheiten teilte er seine Vorausschau den vorgesetzten Offizieren mit, und jedes Mal wurde sie von der Wirklichkeit bestätigt. Baron V.'s Lage wurde unerträglich: Die durch seine prophetische Gabe bewirkte nervliche Belastung nahm in alarmierendem Maße zu, so dass er einen Zusammenbruch befürchtete. Er erkannte, dass er sich dieser fatalen Gabe entledigen musste, wenn er im Kriegsdienst bleiben wollte. Er schrieb einem Freund nach Hause und erhielt von ihm den Rat, einen Österreicher, einen gewissen Dr. Rudolf Steiner, aufzusuchen, der in Berlin lebte und der im Ruf stand, außerordentliche Fähigkeiten zu besitzen.

Dr. Steiner war der Führer einer als Anthroposophie bekannten Bewegung. Er war kein Arzt, war aber als großer Gelehrter bekannt. Obwohl Baron V. , ziemlich skeptisch wurde, fühlte er sich so beunruhigt, dass er Dr. Steiner telegraphierte, und zwei Tage später zog er die ihm versprochenen zwei Urlaubstage ein und reiste von der Front nach Berlin.

Vom Bahnhof fuhr er direkt zu Dr. Steiners Wohnung, wo er ohne Umschweife in ein großes Wohnzimmer geführt wurde. In seinem Gehrock und mit seiner schwarzen Halsbinde

machte er zugleich den Eindruck eines Gelehrten und eines Dichters; sein Gesicht mit den tiefsitzenden Augen war ausdrucksvoll, seine Art einfach und ruhig. Ein leichter und angenehmer Akzent verriet den Österreicher. Steiner machte Baron V. keine Versprechungen, sondern riet ihm, bestimmte geistige Übungen zu machen, die seiner Ansicht nach helfen sollten.

Baron V. musste zugeben, dass die natürliche Art Dr. Steiners ihn beeindruckt hatte. Er hatte noch nie eine von Dr. Steiners Publikationen gelesen, doch er verließ Berlin mit einem ganzen Koffer von ihnen und las einige auf der Rückreise zur Front. Obwohl sie ihm nicht so schlicht vorkamen, wie die Art ihres Verfassers ihn hatte erwarten lassen, war Baron V. doch von ihrer Logik und wissenschaftlichen Genauigkeit überrascht, und er hatte den Eindruck, dass sie sich durch diese Eigenschaften vom allgemeinen Schrifttum über okkulte Gegenstände abhoben.

Baron V. begann sogleich mit den geistigen Übungen, und kurze Zeit danach war seine Hellsichtigkeit [second sight] verschwunden.

Wäre Baron V. nur eine Zufallsbekanntschaft für mich geblieben, deren Glaubwürdigkeit nicht auf die Probe gestellt worden wäre, so hätte ich die ganze Geschichte wohl als mysteriös betrachtet. Im Laufe einer beinahe 20jährigen Freundschaft habe ich allerdings niemals einen Anlass gefunden, seine Wahrhaftigkeit in Zweifel zu ziehen.

*Mit obigen Worten leitete der englische Schriftsteller und Dichter Rom Landau in seinem 1935 erschienenen Buch **God is my Adventure – A Book On Modern Mystics, Masters and Teachers** das Kapitel über Rudolf Steiner ein. Landaus Buch, das eine unbefangene und lebendige Würdigung von Wesen und Werk Rudolf Steiners und auch längere Interviews mit Krishnamurti enthält, ist bis heute nicht ins Deutsche übersetzt worden.*

Die Redaktion

Nach dem Kriegsende will Veltheim in Ostrau bleiben, sieht sich aber schließlich (als älterer Mann von 60 Jahren) doch im November 1945 genötigt zu flüchten. Sein Lebenswerk ist verloren; mittellos, heimatlos und zunehmend krank lebt er bis zu seinem Tode bei verschiedenen Freunden in Westdeutschland, pflegt aber weiterhin seine weitläufigen Verbindungen; Leo Baeck – inzwischen in London – unterstützt ihn nun seinerseits. 70jährig stirbt Veltheim 1956 in einem Lungensanatorium auf der Nordseeinsel Föhr.

Er förderte Künstler und war zeitweise auch Kunst- und Antiquitätenhändler. Einige seiner Freunde (u.a. Henry Benrath, Rolf Italiaander) waren homosexuell, und auch Veltheim gilt als homophil; im vorliegenden Buch wird dies aber nicht über Gebühr thematisiert – wie ich finde: zu Recht. Das Leben dieses Brückenbauers, wahren Kosmopoliten und Freundes vieler Freunde lässt sich beileibe nicht auf diesen Aspekt reduzieren.

Sicher gibt es bezüglich Veltheims Biografie noch einiges zu erforschen; und manche Lücke in Walthers Buch erstaunt (so fehlt etwa jeglicher Hinweis auf das Dreigliederungskonzept, das Veltheim der amerikanischen Besatzungsmacht 1945 vorlegte) – doch mit dem vorliegenden Buch ist nun wenigstens endlich ein umfassender erster Lebensüberblick gegeben.

Die Urne mit Veltheims Asche wurde 1956 auf einem Kölner Friedhof beigesetzt, das Bestattungsritual vollzog sein Freund, der Christengemeinschaftspriester Reinhard Wagner; 1990 fand die kunstvoll gestaltete und mit dem Rosenkreuzerspruch («Ex Deo nascimur ...») versehene Urne in der von ihm selbst bereiteten Grab-Altar-Kapelle in der Ostrauer Schlosskirche ihre endgültige Ruhestätte.

Hans-Jürgen Bracker, Stockach

Eine kläglich verpasste Gelegenheit

Eva Schweitzers Amerika und der Holocaust

Das im November 2004 im Knaur-Verlag erschienene Buch der Amerikanistin und Journalistin Eva Schweitzer, *Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte*, auf das im *Europäer* bereits aufmerksam gemacht wurde¹, greift ein wichtiges Thema auf, begräbt es jedoch in einer Fülle undifferenziert geschilderter Einzelheiten. Durch unterschiedslose Aneinanderreihung von Wesentlichem und Unwesentlichem, Belanglosem, ja Fragwürdigem bis Falschem, häufig im Gefolge pauschaler (Fehl-)Urteile, wird in schlechter journalistischer Manier die überaus bedeutsame Verwicklung US-amerikanischer Unternehmen (und Politiker) in die Finanzierung und Unterstützung des Nationalsozialismus in Deutschland bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein (und damit deren Mitverantwortung für den «Holocaust») so abgehandelt, dass die symptomatische Bedeutung verschleiert wird.

Die Zielsetzung des Buches ergibt sich bereits aus dem Vorwort. Auf die einleitende Bemerkung, dass die Rolle Amerikas beim «Holocaust» tabu sei und sich die amerikanischen Zeitungen bis heute nicht an die Geschäfte der Bush-Familie

in der Nazi-Zeit herangetraut hätten, heißt es (S. 11): «Die Lücke, die sie lassen, wird von Verschwörungstheoretikern ausgefüllt, in deren Vorstellungswelt graue Männer heimlich Fäden ziehen, um den Planeten zu unterwerfen, meistens mit jüdischen Bankern und Außerirdischen aus Roswell, New Mexico. Die Wahrheit ist banaler: Es geht ums Geld. Wo Dividenden zu verdienen sind, sind amerikanische Banken und Unternehmen dabei.» Mit diesem simplen Erklärungsmuster, das bei der vorherrschenden und inzwischen alle Lebensbereiche durchdringenden wirtschaftlichen Denkart auf wohlwollendes Verständnis setzen kann, wird der

Suche nach anderen Motiven und längerfristigen politischen Strategien von Vorneherein ein Riegel vorgeschoben. Wer sich um eine wirklichkeitsgemäße Erkenntnis dieser Zielsetzungen bemüht, wird mit dem Etikett «Verschwörungstheoretiker» versehen und diskreditiert.

Die Technik der Schilderung erinnert denn auch viel eher an eine Reportage denn an ein Sachbuch. Mit plakativen Untertiteln versehen (z.B. «Donald Duck als Weltdiplomat. Hollywood und der Holocaust») werden die Kapitel abgehandelt, die ohne jede organische Verknüp-



fung aufeinander folgen. Selbst innerhalb der einzelnen Kapitel gibt es abrupte Szenenwechsel wie bei harten Filmschnitten, die den logischen Nachvollzug des Geschilderten erschweren. Häufig wird mit subtilen Unterstellungen gearbeitet, die an verbreitete Vorurteile appellieren und so eine den Leser einlullende Atmosphäre bilden. So wird etwa beiläufig festgestellt (S. 26): «*Winifred Wagner war die britische Schwiegertochter des Komponisten Richard Wagner, und sie teilte dessen antisemitische Ansichten.*» Tatsächlich war Richard Wagner 1883 gestorben, Winifred Wagner 1897 geboren. Sie stand nach ihrer Heirat von Siegfried Wagner 1915 vor allem unter dem Einfluss ihres Schwagers Houston Stewart Chamberlain, einem erklärten Antisemiten und Verfasser des Buches *Arische Weltanschauung*. Die unterschwellige Verunglimpfung des berühmten Komponisten ist entweder Ausdruck schlampiger Recherchen oder raffinierten Kalküls, vielleicht sogar beides.

Dieses Detail ist jedoch symptomatisch für das tendenziöse Buch. Zwar werden wichtige Themen angeschnitten und viele aufschlussreiche Hinweise gebracht. Doch fehlt zum einen die notwendige Form, die aus der Fülle der Tatsachen einen Überblick, eine die Einzelheiten ordnende Gesamtschau entwickelte. Zum anderen fehlt dem Berichteten häufig die nötige Genauigkeit, die bei der Thematik unabdingbar ist. Einige wenige Beispiele mögen das illustrieren. Frau Schweitzer verwendet in inflationärer Weise den Begriff «Holocaust», ohne ihn näher zu bestimmen.² Zumeist wird er heute als Bezeichnung für die systematische Vernichtung der europäischen Juden durch die NS-Herrscher gebraucht. Es ist in jedem Falle grotesk, wenn Frau Schweitzer beklagt (S. 181), dass «es auch 1939 keine Filme gab, die den Holocaust thematisierten». Offenbar setzt sie den «Holocaust» mit der NS-Zeit gleich. Darauf deutet auch ihre Feststellung hin (S. 158), dass der *New York Times* heute keiner den Vorwurf machen könne, zu wenig über den Holocaust zu berichten – die Zeitung bringe jedes Jahr genauso viele Artikel darüber wie insgesamt zwischen 1933 und 1945. In diesem Zusammenhang ist ihr Hinweis bemerkenswert, dass der «eigentliche Durchbruch für den Holocaust in Hollywood erst 1993 mit Steven Spielbergs *Schindler's List[e]*» kam und heute mindestens 20 Filme und Dokumentationen dieses Genres jedes Jahr hergestellt würden (S. 194 f.). Warum das so ist, fragt Frau Schweitzer allerdings nicht. Als weiteres Beispiel kann das Kapitel zur Berichterstattung in der amerikanischen Presse dienen. Obwohl sie erwähnt, dass in den USA das «Office of War Information» für Propaganda zuständig war³ und es eine enge Kollaboration zwischen den Geheimdiensten, der U.S. Army und

den Medien gegeben habe (S. 150), zitiert Frau Schweitzer kommentar- und kritiklos Zeitungsberichte zu Holocaustopfern. Sie sieht darin sogar eine kleine Ehrenrettung der amerikanischen Presse trotz der eigentlich geringen und mangelhaften Berichterstattung. Der Wahrheitsgehalt der diversen Meldungen wird nicht hinterfragt, sondern unterstellt, wobei ihr entgeht, dass die genannten Zahlen zum Teil sogar ihren eigenen Aussagen an anderer Stelle widersprechen (etwa bei den Opferzahlen von Auschwitz, vgl. S. 156 u. S. 229).

Besonders ärgerlich fallen jedoch immer wieder Feststellungen auf, die an Unkenntnis oder Naivität kaum zu überbieten sind. So wird bereits John D. Rockefeller jr. als «ruhiger, fast schüchterner Mann» geschildert, der «sich mehr für Kunst und Architektur als für Öl und Banken» interessierte (S. 228). Sein Sohn David Rockefeller schlägt dann ganz nach dem Vater (S. 267): «*Er ist einer der größten Philanthropen New Yorks und interessiert sich mehr für Kunst als für Öl.*» Unerwähnt bleibt, dass David Rockefeller Financier und wichtiges Mitglied des Council on Foreign Relations sowie der Bilderberg-Gruppe ist und 1973 die Trilaterale Kommission gegründet hat. Mit Kunstinteressen ist das jedenfalls nicht zu erklären. Die Hollywood-Mogule hatten «gar keinen eigenen politischen Standpunkt» (S. 165), Pearl Harbor war eine überraschende Attacke der Japaner (S. 275), die Geheimdienste der USA waren 1945 «zersplittert, fortlaufend in Umorganisation begriffen, konkurrierten mit dem KGB und dem MI6 – und wussten über die Sowjetunion eigentlich gar nichts» (S. 321).

Die Beispiele könnten mühelos vermehrt werden (z. B. um die konfuse Schilderung der eigentlich höchst bedeutsamen Geschehnisse um Allen W. Dulles, Wall Street-Anwalt und CIA-Direktor, um zu unterstreichen, dass Frau Schweitzer letztlich von der eigentlichen Brisanz ihrer Thematik entweder nichts weiß oder nichts wissen will. Letzteres liegt näher, denn einen der wichtigsten Autoren für ihre Thematik erwähnt sie überhaupt nicht, obwohl sie bei der ausdrücklichen Konzentration auf englischsprachige Quellen ihn kaum übersehen haben kann: Antony C. Sutton, dessen Buch *Wall Street and the Rise of Hitler* 1976 erschienen ist.⁴ Der Grund für dieses ominöse Verschweigen dürfte darin liegen, dass Sutton viel klarer und deutlicher die strategische Zielsetzung bei der Finanzierung Hitlers herausgearbeitet und auf eine im Hintergrund tätige Machtelite aufmerksam gemacht hat. Das wäre mit Frau Schweitzers Ansatz nicht zu vereinbaren gewesen, wonach Geldgier das angeblich einzig treibende Motiv gewesen sein soll. Ihr Buch erinnert daher in unguter Weise an das erste Meisterwerk des «historischen blurout», Roberta Wohlstetters *Pearl Harbor – Warning and Decision*.⁵ Bei dieser

historischen Methode des «Verwischens» werden zwar viele Einzelwahrheiten erwähnt, im Gegensatz zum Verschweigen oder Leugnen der Tatsachen, doch wird das entscheidende Gesamtbild trotz dieser Tatsachen verwischt und umgemünzt. Die raffinierte Ummünzung besteht hier nicht zuletzt darin, dass durch das gesamte Buch hindurch das Schlagwort «Holocaust» dem Leser so eingehämmert wird, dass unterschwellig der wissenschaftlich unhaltbare Kollektivschuldvorwurf gegenüber dem deutschen Volk mitklingt.⁶ So erweist sich das Buch als Ärgernis und kläglich verpasste Gelegenheit, den wirklichen Motiven und treibenden Kräften beim Thema «Amerika und das dritte Reich» nachzuspüren. Gründlichere und tiefer blickende Untersuchungen sind daher für die Zukunft zu wünschen, vor allem da noch viele Dokumente und Akten weiterhin geheim gehalten werden, soweit sie nicht ohnehin vernichtet wurden. Bis dahin bleibt Suttons Untersuchung trotz ihres Alters und der engeren Fragestellung das Referenzwerk für dieses wichtige Thema. Leider ist das Buch nach wie vor nur in der Originalsprache erhältlich.

Gerald Brei, München

- 1 Von Katja Kreis-Schädel im Heft 2/3, Jg. 9, Dezember/Januar 2004/2005.
- 2 Es darf daran erinnert werden, dass der Begriff erst durch eine amerikanische Fernsehserie in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland verbreitet wurde. In der 18. Auflage des *Großen Brockhaus* von 1979 findet er noch keine Erwähnung. Etymologisch ist der Begriff griechischen Ursprungs und bedeutet Brandopfer (vgl. Gen. 22,2).
- 3 Im Zusammenhang mit Hollywood berichtet Frau Schweitzer, dass im Ersten Weltkrieg Hollywood im Auftrag von Präsident Woodrow Wilson Propagandafilme gedreht hatte. Der wichtigste sei *My Four Years in Germany* (1918) gewesen, der zumeist frei erfundene deutsche Grausamkeiten vom Abschlachten belgischer Babys bis zur Tötung von Kriegsgefangenen aneinander gereiht hätte, entstanden nach einem Buch des US-Botschafters in Berlin, James Gerard (S. 165).
- 4 Vgl. zu Sutton Andreas Bracher im *Europäer*, Jg. 3, Nr. 6/7, April/Mai 1999, S.24 ff. (mit ausführlicher Besprechung u.a. dieses Buches), mit Fortsetzung im Folgeheft Nr. 8 (zu *Skull&Bones* und der *Machtelite*).
- 5 Siehe dazu Thomas Meyer im *Europäer* Jg. 7, Nr. 12, Oktober 2003, S. 10 f.
- 6 Sehr informativ dazu Heinz Nawratil: *Der Kult mit der Schuld. Geschichte im Unterbewußtsein*, München 2002.

Die USA und der Holocaust

Krasser Antisemitismus, skrupellose Geschäfte: Worauf die Bush-Dynastie ruht

Kürzlich ist – wie im letzten *Europäer* bereits kurz angezeigt – ein wichtiges Buch erschienen, dessen Einzelheiten zumindest in Grundzügen seit langem bekannt, aber merkwürdigerweise trotzdem im Bewusstsein der (europäischen) Öffentlichkeit nicht vorhanden sind: *Amerika und der Holocaust*. Die promovierte Amerikanistin und Journalistin (u.a. *Die Zeit*, *Frankfurter Rundschau*) Eva Schweitzer zeichnet darin die «verschwiegene Geschichte» der Beziehungen der USA und von Amerikanern zu Hitler, zum Dritten Reich und zum Faschismus nach. Wie ihr Literaturverzeichnis dokumentiert, ist diese Geschichte gar nicht so «verschwiegen», auch wenn sie in Europa in Diskussionen (über engere Zirkel von Kennern hinaus) praktisch nicht vorkommt. Vielleicht ändert sich das jetzt – nicht zuletzt, weil seit 1998 ein Teil der «unfassbaren Fülle von Akten und Dokumenten» in den Kellern der National Archives in Washington D.C. freigegeben worden ist, auch wenn noch manches geheim ist. Denn die Situation ist grotesk: Seit Jahrzehnten wurden und werden – zum Teil berechtigt – in Deutschland und anderswo in Europa

Väter, Großväter und Urgroßväter attackiert wegen ihrer Untaten zur Hitlerzeit. Manche Attacke kam aus den USA (so war deswegen beispielsweise in der Schweiz eine staatlich eingesetzte «Historikerkommission» mehrere Jahre an der Arbeit). Dass aber prominente Amerikaner Vorbild für Hitler und seine Schergen waren, diese nach Kräften förderten und dabei auch noch persönlichen Profit daraus zogen, davon war und ist dabei nicht die Rede.

Henry Ford war Hitlers «Inspiration»

Schon 1923 äußerte Hitler zur *Chicago Tribune* über den amerikanischen Autokönig Henry Ford: «Wir sehen Heinrich Ford als den Führer der wachsenden faschistischen Partei in Amerika.» 1931 sagte er zur *Detroit News* gar: «Ich betrachte Henry Ford als meine Inspiration.» Das ist nicht weiter erstaunlich, war Ford doch – wie Eva Schweitzer festhält – «der einflussreichste Antisemit der Welt.» Er war eine lebende Legende. 1903 hatte er die Ford Motor Company gegründet, was ihn zum weitaus reichsten Mann der USA machte. Seine Eltern gingen – als Episkopale – jeden Sonntag in die Kirche, hielten Indianer für minderwertig und betrachteten Juden als

«Orientalen». Die angeblich von Juden dominierte Wall Street war die Hauptquelle für Henry Fords Judenhass. Er übernahm diese Haltung von seinem Freund, dem Erfinder Thomas Alva Edison. Als im Ersten Weltkrieg seine Friedensmission nach Europa scheiterte, kam er mit der Überzeugung zurück, die «deutsch-jüdischen Bankiers» hätten den Krieg verursacht. 1919 kaufte er den *Dearborn Independent*, eine Zeitung an seinem Firmensitz in Michigan, und investierte zehn Millionen Dollar in das wöchentlich erscheinende Blatt (Auflage bis 700 000). Die erste große Serie dieser Zeitung hieß *The International Jew*, die den Einfluss «des Juden» geißelte (Ford machte die Juden gar für die «sinkende Qualität der Schokoriegel» verantwortlich...). Ford ließ die Serie zu einem Buch umarbeiten. Es wurde zu einem Bestseller; allein in den USA wurden zehn Millionen Stück davon verkauft; es erschien in Großbritannien und Südamerika, es wurde ins Polnische, Rumänische, Tschechische, Serbokroatische, Ungarische, Griechische, Spanische, Portugiesische, Italienische, Holländische, Schwedische, Arabische und ins Deutsche übersetzt. In Deutschland erschienen sechs Auflagen; es hieß *Der ewige Jude* und war die «Bibel der Antisemiten». In späteren Auflagen wurden Ford und Hitler als Co-Autoren auf dem Titel genannt.

Als Nächstes veröffentlichte der *Dearborn Independent* die berüchtigten *Protokolle der Weisen von Zion* – eine Fälschung der zaristischen Geheimpolizei Russlands. Die *Protokolle* hatten sich «wie ein Flächenbrand in ganz Europa» ausgebreitet. In die USA brachte sie der russische Geheimagent Boris Brasol, der auch Mitglied des antisemitischen, promonarchistischen Verbandes «Schwarze Hundert» war. In den USA begann Brasol einerseits für den Geheimdienst der USA zu arbeiten und andererseits für den *Dearborn Independent* zu schreiben, dem er eine Kopie der *Protokolle* verkaufte. Nun begannen sich jüdische Organisationen in den USA zu wehren, bis Ford 1922 den Abdruck der *Protokolle* einstellte. Zwei Jahre später ließ Ford wieder antisemitische Artikel drucken. Nach einem langen Prozess mit unschöner Publicity für seine Autos akzeptierte Ford einen Vergleich: «Er entschuldigte sich (...) beim jüdischen Volk, und er gab zu, dass die *Protocols of the Elders of Zion* gefälscht waren». 1927 stellte er das Blatt ein, wirkte aber im Hintergrund weiter, indem er z.B. amerikanische Nazis und Faschisten finanzierte.

Es kann nicht erstaunen, dass Fords Wirken für die deutschen Nazis eine wertvolle, unbezahlbare Propaganda war. Auch dass Ford – nach eigenen Angaben – Hitler finanziell unterstützte, kann nicht weiter verwundern. Als Hitler während der Festungshaft in Lands-

berg *Mein Kampf* schrieb, «kuferte» er «große Teile davon schlicht aus Fords *Der ewige Jude* ab», der US-Autor Albert Lee nennt *Mein Kampf* ein «Plagiat».

Harvard, Yale, du Pont, Rockefeller und Kennedy

Neben Ford war Hitlers «zweite Inspiration» die Pseudolehre der amerikanischen Eugeniker, von denen er den Begriff «Master Race» übernahm. «Eugenics» war von Charles Darwin abgeleitet, ihre Vertreter suchten zu beweisen, «dass die nordische Rasse den dunkelhäutigeren Völkern überlegen sei» – eine «Weltanschauung, die sich gegen Schwarze, Asiaten und Indianer, gegen Arme und Behinderte, aber auch gegen Juden richtete». Dahinter standen Elite-Universitäten wie Harvard, Yale, Columbia und Princeton, aber auch wohlhabende Gönner wie der Stahlbaron Andrew Carnegie oder Mary Harriman, die Witwe des Eisenbahnkönigs Edward Henry Harriman. Ein prominenter Eugenics-Vertreter war der Biologe Charles Davenport, der auch Geld von der Rockefeller Foundation locker machte. Sein Assistent Harry Laughlin formulierte ein Gesetz, das die Zwangssterilisation von Behinderten erlaubte, und entwickelte Intelligenztests, mit deren Hilfe eben eingewanderte Juden zu «Schwachsinnigen» erklärt wurden, da sie nur Jiddisch sprachen und in den englischen Tests nicht gut abschnitten. Der so entwickelte «Immigration Restriction Act» wurde 1924 beschlossen und galt bis 1952. Ab 1925 bildete sich auch in den USA eine regelrecht faschistische Bewegung, die stark antisemitische Züge hatte. Aushängeschilder waren der Radiopfarrer Charles Coughlin, der Atlantikflieger Charles Lindbergh und der Führer des «German-American Bund», Fritz Julius Kuhn. Die Fäden aber zogen Persönlichkeiten aus der Politik- und Industrie-Elite: der Chemiefabrikant Irénée du Pont, der Wall-Street-Banker Jack Morgan, der Ölmagnat John D. Rockefeller und der Bankier und spätere Botschafter Joseph Kennedy (der Vater des späteren Präsidenten) und – nicht zuletzt – Autokönig Henry Ford. 1934 wollten die du Ponts – zusammen mit William S. Knudsen, Präsident von General Motors, und Thomas Lamont, Teilhaber ihrer Hausbank J. P. Morgan – sogar einen bewaffneten Umsturz (gegen Roosevelt) unternehmen, der allerdings an einem Verrat scheiterte.

Antisemitismus grassierte in den USA

Auf diesem Hintergrund wird sichtbar, wie der Antisemitismus in den USA grassierte: 1938 glaubten 36% der Amerikaner, dass «Juden zu viel Macht in den USA hätten», 1945 glaubten dies 58%. So kann es auch nicht verwundern, dass das offizielle Amerika möglichst keine jüdischen Flüchtlinge aufnehmen wollte. Während ei-

nige tausend Wissenschaftler und Künstler (z.B. Thomas Mann, Bartok, Toscanini, Teller, später – gegen den erbitterten Widerstand des State Department – Chagall, Arendt usw.) in die USA einreisen durften, wurde 1939 die «St. Louis» mit 937 jüdischen Flüchtlingen an Bord nach Europa zurückgeschickt – was für viele Passagiere den Tod bedeutete. In einer Umfrage vom Sommer 1939 sprachen sich 83% aller Amerikaner gegen die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen aus. Roosevelt hatte «die Juden» nach Angola schicken wollen, er wollte den Exodus nach Palästina eindämmen – wegen der Araber, deren Öl er brauchte. An einer Konferenz in Washington vom Oktober 1939 sagte der amerikanische Präsident, bald würden bis zu 20 Millionen Flüchtlinge Europa überschwemmen. Damit seien die USA überfordert. 1944 bestand die Möglichkeit, 800 000 ungarische Juden zu retten. Eva Schweitzer kommentiert diese Bemühungen: Die US-Behörden nahmen «für sich in Anspruch, 200 000 Juden in Ungarn, Bulgarien und Rumänien gerettet zu haben – durch Druck und Drohungen. Tatsächlich wurden von dem Moment an, als sich die Amerikaner eingemischt hatten, eine halbe Million ungarische Juden umgebracht, kein einziger wurde in den Vereinigten Staaten aufgenommen». Die Statistik belegt, dass die USA von 1933–45 weniger als 200 000 Juden aufgenommen haben. Dazu meint die Autorin: «Die USA haben damit maximal zehnmals so viele jüdische Flüchtlinge ins Land gelassen wie die Schweiz, sind aber hundertmal so groß. Im Verhältnis zu seiner Größe war die Schweiz fraglos großzügiger darin, Flüchtlinge aufzunehmen, als jedes andere Land außer Palästina». (...) Allerdings hat auch die Schweiz viele Hilfesuchende abgelehnt. (...) Vor diesem Hintergrund dürfte es nicht schwierig sein, (...) von der US-Regierung gerichtlich eine Entschädigung zu erstreiten, zumal die USA (...) gegen ihre eigenen Gesetze verstoßen haben».

Harriman, Bush, Dulles und die Nazis

Am 20. Oktober 1942 beschlagnahmte in New York eine US-Behörde alle Aktien der Union Banking Corporation im Büro am Broadway 39, einer Investmentbank, auch ihre Konten wurden eingezogen. Rechtsgrundlage war der «Trading with the Enemy Act», der den Amerikanern verbot, «Geschäfte mit dem Feind» zu machen – also mit Japan, Italien und Deutschland, mit denen die USA seit dem 8. Dezember 1941 im Krieg waren. Die UBC war eine Tarnfirma der Nazis und gehörte der Familie des deutschen Stahlbarons Fritz Thyssen, der bereits ab 1923 Hitler und die NSDAP finanziert hatte. Die UBC war aber auch die Tochter einer der größten Investmentbanken der USA: W. A. Harriman and Co., seit

1931 Brown Brothers Harriman. Sie war nach dem Ersten Weltkrieg von zwei Bankern gegründet worden, deren Familien einander über Jahrzehnte geschäftlich verbunden blieben: William Averell Harriman und George Herbert Walker. Zu den Aufsichtsräten und Managern der UBC gehörten neben zwei Thyssen-Leuten auch Harrimans Bruder E. Roland Harriman und Walkers Schwiegersohn Prescott Sheldon Bush. Dieser hat die Millionen, die er und sein Schwiegervater mit den Nazis erwirtschafteten, nach 1945 genutzt, um bei den Republikanern Karriere zu machen. Er gründete eine Politik- und Öldynastie, die bis heute Bestand hat. Er wurde Senator und ist Vater und Großvater zweier US-Präsidenten: George Herbert Walker Bush und George W. Bush.

Die Wall-Street-Banker hatten noch bei anderen deutschen Firmen die Finger drin, getarnt meist über verschachtelte Beteiligungen. Vor allem die oberschlesische Kohle- und Stahlproduktion im deutsch-amerikanischen Besitz (vor allem auch mit dem Stahl- und Waffenmagnaten Friedrich Flick, der ebenfalls Hitler finanzierte) war politisch brisant. Denn diese lag im von den Deutschen besetzten Teil Polens, direkt bei Auschwitz. Harriman, Walker und Bush waren mit einer finanzkräftigen Gruppe von amerikanischen Banken und Unternehmen verbunden: Dillon, Read & Co., die National City Bank und die Guaranty Trust Company, die J. P. Morgan und den Rockefellers unterstand. Diese wiederum kontrollierten die Chase National Bank (heute Chase Manhattan) sowie Standard Oil of New Jersey. Auch der Waffenhersteller Remington Arms gehörte dazu. Harriman und die Rockefellers waren Teil einer einflussreichen Clique von amerikanischen Wirtschaftsbossen, Bankern und Anwälten – allen voran Ford, ITT –, die sich mit konservativen Industriellen in Deutschland zusammengetan hatten, um in Schwerindustrie, Luftfahrt, Chemie und Waffenproduktion das Vermögen ihrer amerikanischen Anleger zu vermehren; letztlich finanzierten sie aber die Aufrüstung der deutschen Wehrmacht, ja über ihre deutschen Tochterfirmen lieferten sie die Technik für die KZs und profitierten von Zwangsarbeit und Besetzung. Die Deutschen wurden bei Kriegsende in Nürnberg zur Rechenschaft gezogen, ihre amerikanischen Kollaborateure gingen nicht nur straffrei aus, sie machten auch noch Karriere. Als 1947 die Marshallplan-Gelder bewilligt wurden, waren jene Amerikaner, die noch über den Dezember 1941, als die USA in den Krieg eintraten, ihre Nazi-Kontakte pflegten, die Ersten, die anklopften. Der Mann, der im Auftrag von Präsident Truman diese Gelder verteilte, war W. Averell Harriman... Praktisch alle diese Unternehmen wurden von zwei Anwälten mit sorgsam ausgetüftelten

juristischen Konstruktionen vertreten: dem Brüderpaar John Foster (dem späteren Außenminister) und Allen Welsh Dulles (dem späteren Chef der CIA, bei der viele ehemalige Nazis unterkamen). Einer von Dulles Nachfolgern bei der CIA war Prescotts Sohn George Herbert Walker Bush (Prescott Bush hatte übrigens gute persönliche Kontakte zum britischen Geheimdienst MI 6).

Die Herren Harriman, Walker und Bush kontrollierten 1930 praktisch die halbe Kohle- und Stahlförderung des Deutschen Reiches. Interessant war für sie auch die Gelsenkirchener Bergwerks AG (mit Friedrich Flick), der Manganminen in Georgien an der irakischen Grenze gehörten (Mangan wurde für waffenfähigen Stahl benötigt). Prescott Bush hatte zahlreiche Firmen zu betreuen, u.a. die Vanadium Corporation of America, die für die US-Atombombe das Uran lieferte, oder Dresser Industries, die Ausrüstungen für Ölbohrungen und die Brandbomben, die auf Tokio geworfen wurden, produzierten. Nach dem Krieg hat Prescotts Sohn George Bush Sr. bei Dresser seinen ersten Job bekommen. 1998 wurde Dresser vom Öldienstleister Halliburton aufgekauft, der Firma von Dick Cheney, dem Vizepräsidenten von George Bush Jr. Nach dem Börsencrash von 1929 fielen auch die USA in eine wirtschaftliche Depression, die die drei Herren umgingen, indem sie, vor allem ab 1933, in den wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland investierten. Nicht alle diese Geschäfte waren legal. Da wurden etwa auf Schmuggelwegen Gewehre und Munition der Remington Arms an die Nazis (und die Kommunisten) geliefert. 1934 gab es in den USA sogar eine parlamentarische Untersuchung, wobei der Volksmund bald von «Merchants of Death – (Kaufleute des Todes) sprach. Die Untersuchung verlief im Sande, weil das State Department Druck machte, sie nicht übermäßig auszudehnen... Das Verhalten der drei Herren hatte für sie – wie bereits erwähnt – nie negative Konsequenzen, wie man sie eigentlich bei so skrupellosen Geschäften mit dem Feind erwarten würde. Im Gegenteil: Ein knappes Jahr nach der erwähnten Beschlagnahme aller deutschen Beteiligungen (1942) machte Roosevelt Harriman zum Botschafter in Moskau, der ihn 1945 auch bei der Konferenz von Jalta zu beraten hatte, wo Roosevelt, Churchill und Stalin die Welt neu aufteilten. Prescott Bush erhielt in den Fünfzigerjahren die konfiszierten 1,5 Millionen Dollar aus seinen Nazigeschäften von der US-Regierung zurück.

Heute wie damals

Diese Angaben müssen vorerst genügen. Eva Schweitzers Buch ist kein wissenschaftliches Werk, schon gar kein geisteswissenschaftliches, sondern ein journalistisches. Es bringt aber immerhin einige wichtige Fakten, auch

wenn sich leider Ungenauigkeiten eingeschlichen haben. So ist es – als Beispiel – nicht ganz richtig, dass «die Schweiz» «inzwischen» «Entschädigungen an abgewiesene Flüchtlinge» bezahlt hat. Das Bundesgericht (die höchste richterliche Instanz in der Schweiz) hat es am 21. Januar 2000 ausdrücklich abgelehnt, eine solche Entschädigung im Sinne einer Wiedergutmachung zuzusprechen. Allerdings hat es dem klagenden Ex-Flüchtling eine «Parteientschädigung» von 100 000 Franken (ca. 65 000 Euro) für seinen außerordentlichen Prozessaufwand gewährt. Zudem war ein (kleiner) Teil der 1,25 Milliarden Dollar aus dem Vergleich der Schweizer Großbanken mit den jüdischen Sammelklägern in den USA für von der Schweiz abgewiesene jüdische Flüchtlinge bestimmt; das hatte aber mit dem schweizerischen Staat nichts zu tun. Irritierend ist auch, dass Frau Schweitzer Widersprüche, die sich aus ihren verschiedenen Quellen ergeben, nicht immer auflöst. Zu kritisieren ist zudem, dass sie das bisher wichtigste Werk zum Thema, das von Anthony C. Sutton [vgl. den Beitrag von Gerald Brei auf S. 11. Anm. d. Red.], nicht einmal im umfangreichen Literaturverzeichnis aufführt. Man mag es ferner bedauern, dass Eva Schweitzer ihren Stoff allzu journalistisch behandelt hat. Tatsache aber ist, dass das Buch eine Fülle von Fakten ausbreitet, die in den USA nur von Außenseitern behandelt werden und in Europa nur in Insiderkreisen bekannt sind. Dabei wäre es enorm wichtig, dass diese Fakten weltweit bekannt werden, damit transparent wird, wie sehr heute Kräfte wirksam sind, die schon damals am Werk waren. Um das zu verhindern, wird in den USA das Thema bewusst tabuisiert. «George Bush Jr. und sein Vater» – meint Eva Schweitzer – «haben sich niemals ihrer dunklen Vergangenheit gestellt, geschweige denn Entschädigung an Holocaust-Überlebende gezahlt. Das Holocaust-Museum in Florida fordert, dass die Familie – auch Jeb Bush, der Gouverneur von Florida – zumindest die 1,5 Millionen Dollar der UBC in einen Fonds einzahlt. «Es ist schlimm genug, dass die Bush-Familie Thyssen geholfen hat, das Geld zu verdienen, das er Hitler in den zwanziger Jahren gegeben hat, aber dem Feind im Krieg zu helfen, ist Verrat», sagt John Loftus» (vom erwähnten Museum). ««Und zum Holocaust anzustiften, ist noch schlimmer.» Merkwürdig berührt nur, dass die Anti-Defamation League, die sonst jeden Hauch von Antisemitismus aufspürt, die Vorwürfe gegen die Bush-Familie als «politisch motiviert» bezeichnet.

Katja Kreis-Schädel, Historikerin

* Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust*, Knauer Taschenbuch, München, November 2004.

Apropos: Placebo, Pisa und der Dreck an Bushs Stecken

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns aktiv darum bemühen – wie in dieser Kolumne seit einem Jahr vielfältig dargelegt worden ist. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien oder Behörden (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden.

Wirkung ohne Wirkstoff

Bisher wurde aus aktuellem Anlass vor allem aufgezeigt, wie (auch wie fies) die Regierungen Bush und Blair die Weltöffentlichkeit an der Nase herumführ(t)en. Es gibt noch viele andere faszinierende Themen, wie im letzten *Apropos* mit dem wissenschaftlichen Denkfehler beim «Placeboeffekt» angedeutet. Dazu wäre noch einiges zu sagen, denn «aktuelle Studien legen nahe, dass Arzneien ohne Wirkstoff auf breiter Front eingesetzt werden – und bestens wirken».¹ Eine in Israel durchgeführte und jetzt im *British Medical Journal* veröffentlichte wissenschaftliche Studie kommt zum überraschenden Ergebnis, «dass sich immerhin drei von fünf Befragten offen dazu bekannten, Placebos anzuwenden». Ein Drittel der Placebo-Anwender war der Meinung, dass die «Scheinmedikamente» immer wirken, 61% hatten gelegentliche Wirksamkeit beobachtet. Zu erfolgreich behandelten Krankheitszeichen gehörten so unterschiedliche Symptome wie Schmerzen, Angstzustände, Schwindel, Schlafprobleme, Asthma sowie Entzugssymptome bei Drogenabhängigkeit. David Spiegel von der amerikanischen Stanford University weist in einem begleitenden Kommentar die Forderung nach einem Verbot der Placebos zurück: «Wir können es uns einfach nicht leisten, nur deshalb auf Therapien zu verzichten, weil wir nicht wissen, wie sie wirken». Zudem gebe es auch «bei rund der Hälfte aller schulmedizinischen Therapieverfahren keine überzeugenden wissenschaftlichen Beweise für die Wirksamkeit». Eine andere klinische Studie mit 7600 Herzinsuffizienz-Patienten zeigt, wie wirkungsvoll Placebos sein können. Die eine Hälfte der Patienten bekam einen Blutdruck senkenden Wirkstoff, die andere ein Scheinmedikament. «In beiden Gruppen sank die Häufigkeit der Krankenhausaufenthalte und die der Todesfälle gleichermaßen.»

Borniert und blöd mit hoher Punktzahl?

Spannend wäre es auch, den Unsinn der Pisa-Studien aufzuzeigen, mit denen angeblich die Schulleistungen weltweit gemessen und verglichen werden. So meint etwa Hans Riedwyl, emeritierter Professor für mathemati-

sche Statistik (Universität Bern), dass statistisch gesehen die Studien «nicht über alle Zweifel erhaben» sind, aber vor allem: «Es ist wie bei den IQ-Tests. Vor rund 150 Jahren wurden sie geschaffen, um gute von schlechten Schülern zu unterscheiden. Heute kann man trainieren, um in IQ-Tests möglichst gut abzuschneiden.»²

Noch grundsätzlicher argumentiert Wolfram Meyerhöfer, Mathematikdidaktiker an der Universität Potsdam: Die Zahlen der Studien «sind nicht deutbar», weil es zu viele Unbekannte gibt. Zudem sei das verwendete «Kompetenzstufenmodell» in der Didaktik «zumindes umstritten» und wahrscheinlich «weder theoretisch noch empirisch haltbar». Die Pisa-Aufgaben würden das, was «man in Deutschland unter mathematischer Bildung versteht», kaum ansprechen, ja es seien «nicht mal brauchbare Testaufgaben, denn es bleibt unklar, was eigentlich gemessen wird».³ Ein anderer Kenner der Bildungsszene hält fest: «Um Prüfungen glänzend zu bestehen, bedarf es spezieller Fähigkeiten. (...) Selbstverständlich ist es möglich, Kinder so zu dressieren, dass sie künftig gut abschneiden.» Die Frage ist nur, was das mit Bildung zu tun hat... Und: «Einen Test kann man mit hoher Punktzahl bestehen und doch borniert und blöde sein. Wer dagegen die befreiende Kraft von Bildung erfahren hat, mag wohl einmal durch die Prüfung fallen, er weiß aber, wie er besser werden kann. Der Bildungsbürokratie muss diese Schlüsselkompetenz freilich verdächtig sein. Sie lässt sich nicht kontrollieren».³

Der Kampf um Ölpipelines

Lohnend wäre auch eine Beschäftigung mit den Vorgängen in der Ukraine. Nach der ersten – vom bisherigen Establishment manipulierten – Präsidentenwahl demonstrierten Hunderttausende für die Demokratie. Mit dieser «orangenen Revolution» erreichten sie eine nicht – oder wenigstens kaum – verfälschte zweite Wahl, bei der die bisherige Opposition mit Viktor Juschtschenko obenauf schwang. So weit, so gut! Es ist den Menschen in der Ukraine sehr zu gönnen, wenn sie von einer Regierung mit mafiaähnlichem Hintergrund (mit Russlandbindung) befreit sind. Allerdings darf man nicht übersehen, dass auch auf der Oppositionsseite Kräfte mitgewählt haben, die dort nichts zu suchen haben: eine geballte amerikanische Power, die laut Beobachtern mindestens 14 Millionen Dollar wert war. Da wird zunächst dafür gesorgt, dass sich die Opposition auf den populärsten Politiker einigt. Dann zeigt man einer Stu-

dentengruppe (in der Ukraine war's die «Pora»), wie man den Widerstand organisiert: mit Demos, Internet, Stickers, Graffitis. Mit Nachwahlbefragungen kann man Wahlbetrug relativ leicht aufdecken. Dieses Vorgehen ist erprobt, die USA haben mit dem Diktatorensturz in Europa im Jahr 2000 begonnen, als in Serbien Milosevic weg musste. Damals wurde der serbischen Studentenorganisation «Otpor» beigebracht, wie man Aufmärsche organisiert. Den Umsturz ließen sich die USA 41 Millionen Dollar kosten. Ähnlich wurde 2003 in Georgien vorgegangen, als Eduard Schewardnadse weichen musste. Auf diesem Hintergrund kann es nicht verwundern, dass während des orthodoxen Weihnachtsfestes der neue ukrainische Präsident Juschtschenko zusammen mit dem neuen georgischen Präsidenten Michail Saakaschwili in den Karpaten weilte ...⁴

Hinter diesem Verhalten verbergen sich handfeste wirtschaftliche Gründe. Durch die Ukraine verlaufen Erdöl- und Erdgasleitungen, die für Russland und für den Westen von eminentem geopolitischem Interesse sind. 90% der russischen Erdöl- und Erdgasexporte führen durch die Ukraine. Die EU hingegen möchte die Pipeline, die jetzt in der Westukraine endet, 450 km nach Polen ziehen, so dass der Anschluss nach Deutschland gegeben wäre. So könnte Erdöl aus Kasachstan sehr komfortabel nach Westeuropa transportiert und die Abhängigkeit vom russischen Erdöl vermindert werden. Russland aber möchte die Pipeline teilweise in die Gegenrichtung nutzen; beides zusammen geht jedoch nicht. Das kasachische Erdöl gilt als überaus zukunfts-trächtig: Nach vorsichtigen Schätzungen des US-amerikanischen *Oil & Gas Journal* betragen die Vorräte in Kasachstan 9 Milliarden Barrel, im gesamten kaspischen Gebiet über 16 Milliarden. Optimistischere Schätzungen rechnen mit bis zu 250 Milliarden Barrel – fast so viel wie die Vorräte Saudiarabiens. Hier kommen die US-Interessen ins Spiel. Denn die Hand auf dem kaspischen Öl haben längst US-Firmen: «Rund drei Viertel der kasachischen Erdölförderung werden von Chevron Texaco und Exxon Mobil kontrolliert.»⁴

Mit Hinterlist und Rachsucht

Weg von den USA – wenigstens thematisch? Und schon sind sie wieder aufgetaucht... Das ist eigentlich auch weiter nicht verwunderlich, weil wir – wie schon Rudolf Steiner festgestellt hat – in einem Zeitalter leben, das anglo-amerikanisch geprägt ist. Es ist deshalb wichtig, genau zu beobachten, was geschieht. Das wird noch akzentuiert durch die – nicht unerwartete – Wiederwahl von George W. Bush (die auch diesmal nicht lupenrein demokratisch vor sich ging). Gewiss, auch andere Regenten gehen

großzügig mit der Wahrheit und ihrer Macht um; so steht etwa der russische Präsident Putin Bush in Sachen Trickereien und Gaunereien in nichts nach – höchstens allenfalls in der Raffinesse. Nur hat GWB mehr Gewicht, weil er den USA vorsteht und weil er mit einer Dynastie verhängen ist, die zurzeit einen großen weltpolitischen Einfluss hat, wie noch zu zeigen sein wird.

Die kleineren Geister in Bushs Gefolge wenden im Übrigen die gleichen Methoden an – nur manchmal weniger geschickt. So der frühere spanische Ministerpräsident José Maria Aznar. Es ist weltweit bekannt und gut dokumentiert, dass er und seine Regierung nach dem Attentat vom 11. 3. 2004 auf vier Pendlerzüge, bei dem 191 Menschen starben, krampfhaft die Untergrundorganisation ETA dafür verantwortlich machte – sogar noch zu einem Zeitpunkt, als alle Indizien auf Islamisten hindeuteten. Die Mehrheit der spanischen Wähler durchschaute den Schwindel und wählte deshalb Aznar ab. Vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss bestritt dieser Ende November, gelogen zu haben, und behauptete unverfroren, es sei die damalige Opposition gewesen, die «gelogen und manipuliert» habe⁵. Vor dem gleichen Untersuchungsausschuss wurde dann bekannt, dass die Regierung Aznar sämtliche Daten zu den Anschlägen gelöscht hatte: «Am Regierungssitz gab es kein einziges Papier, keine einzige computergespeicherte Information, weil ein massives Löschanöver stattfand.» Die Rechnung für die Vernichtung der Computerdaten (12'000 Euro) habe die Regierung Aznar der Staatskasse hinterlassen ...⁶ Dazu wurde bekannt, dass – ähnlich wie 2001 in den USA – mehrere der mutmaßlichen Attentäter von Aznars Polizei seit Monaten überwacht worden waren, ohne dass irgendetwas unternommen worden wäre.⁷ Dem Kommentar der Madrider Zeitung *El País* ist nichts beizufügen: «Aznar erwies sich als ein Meister der Ränke. Er übernahm keinerlei Verantwortung für das, was bei den Attentaten am 11. März geschehen war. Er bat auch nicht um Vergebung für die Fehler, die seine Regierung damals begangen hatte. Vielmehr stellte er andere unter Verdacht in einer Art und Weise, wie dies bislang niemand gewagt hatte. Der Ex-Regierungschef verpasste die Chance, sich würdevoll und als Staatsmann zu präsentieren. Das Positive an der Sache ist, dass eine Person mit einer solchen Fähigkeit zur Teilung, mit einer solchen Hinterlist und Rachsucht freiwillig von der politischen Bühne abgetreten ist.»⁸

Das Geheimnis der Lüge

Bemerkenswert verhielten sich auch Dänemarks Regierung und Richter. «Der Irak hat Massenvernichtungswaffen. Es ist nicht etwas, was wir nur glauben. Es ist etwas,

was wir wissen»: So hat der dänische Ministerpräsident Anders Fogh Rasmussen im Frühling 2003 das Parlament veranlasst, mit den USA in den Krieg zu ziehen. Die drei Sätze waren gelogen. Vom eigenen Auslandsgeheimdienst wusste der Regierungschef, dass Saddam Hussein Massenvernichtungswaffen definitiv nicht hatte. Das hinderte Rasmussen und seinen Außenminister aber nicht, wochenlang damit zu argumentieren. Dem Geheimdienstoffizier Frank Søholm Grevil wurde das zuviel: «Die Regierung missbrauchte die Informationen, die sie vom Geheimdienst erhielt, und passte sie sich für ihre eigenen politischen Ziele an.» Im Februar 2004 steckte Grevil deshalb der Zeitung *Berlingske Tidende* die Dokumente zu, aus denen Ministerpräsident und Außenminister immer nur einseitig das zitiert hatten, was sie für die Beteiligung am Irakkrieg brauchen konnten. Grevil wurde gefeuert und die Staatsanwaltschaft eingeschaltet. Ende November wurde der Offizier in erster Instanz zu sechs Monaten Haft wegen «Geheimnisverrat» verurteilt.⁹ Dabei haben sich die Richter offenbar nicht klar gemacht, welches Geheimnis da verraten wurde: Die Lüge des Ministerpräsidenten und des Außenministers... Sonst hätten sie ja vor Scham im Boden versinken müssen. Grevil hat Berufung angekündigt.

Die Kinder als Leidtragende

Die Leidtragenden solcher Politik sind auch im Irak die Kinder: Seit der Besetzung des Landes hat sich die Zahl der Kinder mit akuter Unterernährung nahezu verdoppelt. Das geht aus einer Studie hervor, die das irakische Gesundheitsministerium zusammen mit dem UN-Entwicklungsprogramm und einem norwegischen Institut durchgeführt hat. Danach ist die akute Unterernährung bei Kindern unter fünf Jahren von rund 4% vor Kriegsbeginn auf 7,7% gestiegen. Das bedeute, dass rund 400 000 Kinder an Auszehrung und begleitenden Symptomen wie chronischem Durchfall und Eiweissmangel litten. Der Irak weist damit ähnliche Werte auf wie das afrikanische Bürgerkriegsland Burundi und sei noch schlechter dran als Länder wie Uganda und Haiti.¹⁰

Der Bock als Gärtner

In letzter Zeit versucht die US-Regierung, Folter und Misshandlungen in amerikanischen Gefangenenlagern als Irrungen einzelner Übeltäter abzutun, damit der Skandal möglichst schnell zu den Akten gelegt werden kann. Doch des «Kaisers neue Kleider» passen nicht ganz: Wie Anfang Jahr bekannt wurde, waren unmenschliche Verhörmethoden weiter verbreitet, als bislang angenommen. FBI-Agenten empörten sich schon vor zwei Jahren über den harschen Umgang im Gefan-

genenlager auf dem US-Stützpunkt Guantánamo. «Ihr werdet es nicht glauben!» schrieb einer an Kollegen und berichtete über Gefangene, die an Händen und Füßen gefesselt den ganzen Tag auf dem Boden liegen mussten. Die internen Emails gelangten zu einer Menschenrechtsorganisation, die sie publik machte. Im berüchtigten Gefängnis Abu Ghraib wurde noch im Sommer, Monate nach Aufdeckung des Folterskandals, weiter misshandelt.¹¹ So wird es auch nicht verwundern, dass George W. Bush wiederum buchstäblich den Bock zum Gärtner macht: Mit der Nominierung seines Rechtsberaters Alberto Gonzales zum neuen Justizminister beruft er ausgerechnet jenen Juristen, der mehrere Memoranden formuliert hat, die Folter und Misshandlung Tür und Tor öffneten. Die Genfer Konventionen seien «überholt» und «altmodisch» hat er damals erklärt. Auch wenn sich Gonzales jetzt von seinen Äußerungen distanziert, bleibt die Frage, wie glaubwürdig das ist.¹¹

Ohne Bush kein Hitler...

Wer das Verhalten der beiden Bush-Administrationen und die US-amerikanische Politik beobachtet, wird zu verblüffenden Aha-Erlebnissen kommen, wenn er zum Buch von Eva Schweitzer greift, in dem die Beziehungen zwischen den USA und dem Dritten Reich geschildert werden.¹² Da wird er – trotz allen Mängeln des Buches [vgl. die Besprechungen von Katja Kreis-Schädel und Gerald Brei. Anm. d. Red.] – finden, dass Prescott Bush, GWBs Großvater, Adolf Hitler mitfinanziert hat. Man beachte: Da unterhält die Bush-Familie die besten geschäftlichen und freundschaftlichen Beziehungen zum Bin-Laden-Clan. In Afghanistan wird Osama Bin Laden finanziert und aufgerüstet. Nach einer gewissen Zeit wird dieser plötzlich zum Todfeind und muss mit allen Mitteln bekämpft werden. Im Irak wird Saddam Hussein finanziert und aufgerüstet (Donald Rumsfeld lässt grüßen). Plötzlich wird auch der zum Todfeind und muss mit allen Mitteln bekämpft werden. Bei Eva Schweitzer ist zu lesen, dass Henry Ford, Prescott Bush, Herb Walker, W. Averell Harriman, die Rockefellers usw. Hitler finanziert und aufgerüstet haben, bevor er zum Todfeind wurde und vernichtet werden musste. Sie zitiert John Loftus, der früher Staatsanwalt war und jetzt das Holocaust Museum in Florida leitet: «Die Nazis wären eine Splitterpartei geblieben und Deutschland ein armes, waffenloses und machtloses Land, wenn es damals nicht diesen massiven Zufluss ausländischen Investmentkapitals gegeben hätte.» (...) Und nicht alle waren ausschließlich des Geldes wegen dabei. «Einige dieser Amerikaner waren Fanatiker und verbanden sich mit Deutschland durch Allen Dulles Firma Sullivan &

(Fortsetzung auf Seite 28) ►

Ota Šik in memoriam

Teil 2, Schluss

Ota Šiks «Humane Wirtschaftsdemokratie» und die «Dreigliederung»

In welchem Verhältnis steht Šiks «Dritter Weg» beziehungsweise seine «Humane Wirtschaftsdemokratie» zu demjenigen, was wir als «Dreigliederung des sozialen Organismus»¹ beziehungsweise – auf das Wirtschaftsleben fokussiert und dabei auf die gegenwärtigen Zeitumstände aktualisiert – als «Wirtschaft nach menschlichem Maß»² bezeichnen?

«Markt-Plan-Koppelung» versus assoziative Wirtschaftsweise

Šik entwickelte die Vorstellung eines Wirtschaftssystems, bei dem marktwirtschaftliche Mechanismen mit staatlichen Planungsvorgaben im Sinne eines gegenseitigen Ergänzens miteinander verbunden werden sollten («Markt-Plan-Koppelung»), um Nachteile einer rein nach marktwirtschaftlichem Prinzip ausgerichteten Wirtschaft wie konjunkturelle Krisen und Massenarbeitslosigkeit zu minimieren.³ Das heißt, auf der betriebswirtschaftlichen Ebene soll die Selbstverwaltung der Betriebe und die damit verbundene unternehmerische Initiative maßgebend sein. Da jedoch die einzelnen Unternehmen unter den heute gegebenen Bedingungen und aus der damit verbundenen Einzelbetrieblichen Betrachtungsweise heraus naturgemäß ihre Produktion maßgeblich auf das ausrichten, was kurzfristig am rentabelsten erscheint, ist es keineswegs gewährleistet, dass sich der Wirtschaftsprozess insgesamt in eine Richtung entwickelt, die letztlich auch volkswirtschaftlich als erwünscht bezeichnet werden kann.⁴ Šik wollte dieser Diskrepanz dahingehend entgegenzuwirken versuchen, dass er von staatlicher Seite auf den Wirtschaftsprozess einen regulierenden Einfluss ausüben wollte.⁵ Diese von Šik propagierte auf der volkswirtschaftlichen Ebene ansetzende Rahmenplanung, oder wie er sich auch ausdrückt, «makroökonomischen Zielfixierungen», sollen «mit Hilfe wirtschaftspolitischer, gegenseitig koordinierter Instrumente wie der Fiskal-, Einkommens-, Geld-, Kredit- und Währungspolitik realisiert werden»⁵. Bei diesen Vorschlägen handelt es sich allerdings doch nur um mehr oder weniger klassische staatliche Interventions-

maßnahmen, mit deren Hilfe ein steuernder Einfluss auf den Wirtschaftsprozess ausgeübt werden soll. Neu ist hierbei, dass diese Interventionsmaßnahmen, wie Šik sich dies vorstellte, nun in koordinierter Weise im Rahmen eines demokratisch zu legitimierenden Gesamtkonzeptes zur Anwendung kommen sollen.⁶

Was ist dazu zu sagen? Bei aller durchaus scharfsinnigen Kritik bestehender Wirtschaftssysteme, seiner sprichwörtlichen Offenheit, der Berücksichtigung auch von psychologischen Gesichtspunkten bei seinen Betrachtungen des Wirtschaftsprozesses ist Šik doch letztlich weitgehend im heutigen herkömmlichen nationalökonomischen Denken und damit im rein äußerlichen Anschauen des Geschehens verhaftet geblieben. Seine Betrachtungen basieren im Wesentlichen auf den heute gängigen Vorstellungen eines aus Staat und Wirtschaft bestehenden dualen Gesellschaftssystems. Aufgrund dessen hat er gewisse, den äußeren Erscheinungen tiefer zugrunde liegenden Tatsachen nicht weiter bearbeitet und suchte daher die aus der heutigen üblichen Form des Wirtschaftens resultierenden Probleme (konjunkturelle Krisen, Massenarbeitslosigkeit) durch den Staat lösen zu wollen. Das eigentliche Problem der heutigen sich immer weiter rationalisierenden, arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, dass bei zunehmender Produktivität immer mehr Menschen von der materiellen Produktion freigestellt werden und dadurch die Frage entsteht, wie diese (Freigestellten) dann zu ihrem Einkommen gelangen sollen, glaubte Šik nämlich letztlich (wie alle herkömmlichen Nationalökonomien) doch mittels vermehrten Wirtschaftswachstums lösen zu müssen. Mit Hilfe der von ihm vorgeschlagenen makroökonomischen Planung seitens des Staates sollen im Sinne einer

gesamtwirtschaftlichen Urteilsbildung die richtigen Proportionen zwischen Konsum und Investitionen, zwischen Geld- und Warenangebot hergestellt werden können, um kontinuierliches und ungestörtes Wirtschaftswachstum zu sichern.⁷ Šik erkannte hierbei nicht, dass im Grunde genommen damit impliziertes, scheinbar unendliches Wirtschaftswachstum (ständiges Erfinden von zusätzlicher Arbeit, um allen Arbeit und damit Einkommen zu verschaffen) nicht die Lösung des Problems sein kann, sondern dass



Ota Šik mit seiner Gattin

die Entkoppelung von Einkommen und Leistungsertragnis notwendig ist, damit die moderne arbeitsteilige Gesellschaft ihre Errungenschaften auch dauerhaft zu ihrem eigenen Heil verwenden kann. Der Šiksche Ansatz einer «Markt-Plan-Koppelung» erscheint uns auch aus einem anderen Grund noch nicht die Lösung der Frage nach der Gestaltung des modernen arbeitsteiligen Wirtschaftslebens zu sein. Nach unserer Auffassung soll der Staat sich um die ihm innerhalb des sozialen Ganzen zukommenden Aufgaben kümmern und nicht in den Wirtschaftsprozess als ein diesem wesensfremdes Element gestaltend hineinwirken wollen. Die mit dem Wirtschaftsprozess tatsächlich Verbundenen sollen diesen nach rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu gestalten suchen, unter der Voraussetzung, dass, entgegen den heutigen Verhältnissen, das Wirtschaftsleben dann auf eine entsprechend wirklichkeitsgemäße Basis gestellt sein wird.

Aus unserer Sicht wird in Zukunft notwendig sein, die Wirtschaft in solcher Weise zu organisieren, dass die innerhalb des Wirtschaftsgeschehens auftretenden Interessensgegensätze gewissermaßen schon in deren Entstehungsmoment zum Ausgleich gebracht werden können. Dies wird möglich, wenn man die Wirtschaft anstatt aus dem heutigen *Konkurrenzprinzip* aus dem *assoziativen Prinzip* heraus sich organisieren lässt, bei dem schon die kleinsten organisatorischen Einheiten aus Vertretern der unmittelbar auch am Wirtschaftsprozess beteiligten Interessensgruppen (Produzenten, Konsumenten und Verteiler) gebildet werden⁸. Hierdurch ist es möglich, die Produktion jeweils flexibel auf den entsprechenden Bedarf einzustellen, im Wirtschaftsprozess auftretende Störungen kontinuierlich immer wiederum auszugleichen, so dass es im Vergleich zu den für herkömmliche marktwirtschaftliche Systeme typische Erscheinungen wie der Rezession oder einer konjunkturellen Depression gar nicht kommen kann. Die einzelnen assoziativen Einheiten werden sich dann jeweils zu entsprechend übergeordneten Einheiten organisieren, so dass sich letztlich eine gesamtwirtschaftliche Urteilsbildung ergeben kann, in welche Richtung je nach dem entsprechenden gesellschaftlichen Bedarf die Wirtschaft sich in differenzierter Weise zu entwickeln hat, wobei dann natürlich auch die anderen Bereiche des sozialen Organismus, das Rechts- und das Geistesleben hinsichtlich des Bedarfes ihre Ansprüche geltend machen. Für das Wirtschaftsleben wird hinsichtlich einer Urteilsbildung nicht, wie Šik sich dies vorstellte, das demokratische Prinzip maßgebend sein können, sondern es wird das sich aus den entsprechend mit dem Wirtschaftsprozess verbundenen Menschen ergebende *Kol-*

lektivurteil sein: «Weil», wie Steiner es ausdrückt⁹, «das wirtschaftliche Leben überhaupt nicht durch die Erwägungen eines Einzelnen erfasst werden kann, sondern weil das wirtschaftliche Erfahren, das wirtschaftliche Erkennen nur durch die Verständigung von in verschiedener Weise am Wirtschaftsleben Interessierten zu gültigem Urteilen kommen kann (...), dass sich die einzelne Erkenntnis des einen an der Erkenntnis des anderen abschleift (...) um (...) ein Kollektivurteil zustande zu bringen, das für die Bewertung des wirtschaftlichen Lebens in der Praxis gelten kann...» Dieses auf Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung ausgerichtete Prinzip des assoziativen Wirtschaftens, welches das Konkurrenzprinzip ablösen soll, beschreibt Steiner weiter mit folgenden Worten: «Niemand kann der Einzelne ein bündiges Urteil, auch nicht durch Statistik darüber gewinnen, wie die Wirtschaft laufen soll, sondern nur durch Verständigung, sagen wir, von Konsumenten und Produzenten, die sich in Gesellschaften vereinigen, wodurch der eine dem anderen sagt, was für Bedürfnisse vorliegen, der andere dem einen sagt, was die Produktion als Möglichkeit hat.» Damit ist mit einfachen Worten konkret ausgesprochen, was Šik mit seinen Bemühungen im Sinne eines «dritten Weges» im Grunde genommen zu erreichen suchte, nämlich mittels einer entsprechenden Koordination des Wirtschaftsprozesses eine harmonische Entwicklung desselben zu erzielen und damit auch letztlich Kongruenz (dauerhafte Übereinstimmung, Gleichklang) zwischen der materiellen Produktion und den sich beständig wandelnden gesellschaftlichen Bedürfnissen zu erreichen. Dieses anzustrebende Ziel hielt Šik aus seiner noch im herkömmlichen Denken verhafteten Vorstellungweise heraus zunächst nur im Rahmen eines Zusammenwirkens von Markt und Staat für verwirklicht. Was Šik mittels einer «Markt-Plan-Koppelung» zu erreichen suchte, die auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse ausgerichtete harmonische Entwicklung des Wirtschaftslebens, wird bei der von uns intendierten assoziativen Wirtschaftsweise und der damit verbundenen institutionellen Verknüpfung von Bedarfsfeststellung und Organisation des Wirtschaftsprozesses dann konkret und auf sachgemäße Weise verwirklicht. *So gesehen, wird der «dritte Weg» in der Dreigliederung seine Realisierung finden.*

«Allgemeine Partizipation» versus Trennung von Leistungsertragnis und Einkommen

Innerhalb des Wirtschaftsgeschehens machen sich verschiedenste Interessensgegensätze geltend. Diesbezüglich sei hier auf den heute waltenden Antagonismus

Šiks Begegnung mit Anthroposophen in Achberg

Im Juni 1973 habe ich neue Kontakte zu einer Gruppe von Menschen geknüpft, die sich in Achberg bei Lindau in der Bundesrepublik in dem Internationalen Kulturzentrum zusammgefunden haben. Sie kamen aus unterschiedlichen Bewegungen, aus den Reihen anthroposophisch ausgerichteter Denker, aus ehemaligen Studentengruppen der 68er Jahre, aus unzufriedenen sozialdemokratischen Jugendkreisen usw. Sie interessierten sich vor allem für eine gesellschaftliche Entwicklung jenseits von Kommunismus und Kapitalismus, für einen «Dritten Weg» also. Nun hatten sie sich hier zusammengetan, organisierten sozialökonomische, politische, philosophische Vorträge und Seminare für diverse Interessenschichten, bildeten die verschiedensten Kunst-, Kunstgewerbe-, Erziehungs-Zirkel und ähnliches und beabsichtigten, ein «Freies Institut für Sozialforschung und Entwicklungslehre» aufzubauen. Zu den Initiatoren, mit welchen ich mich vor allem angefreundet hatte, gehörten Wilfried Heidt und das Ehepaar Hans und Jutta Lauer. Ungefähr zwei Jahre lang reiste ich sehr oft nach Achberg, hielt dort viele Vorträge, führte Seminare und nahm an unzähligen Diskussionen teil.

Die Atmosphäre in Achberg hat mich anfangs begeistert; sie gab mir das Gefühl starker Zusammengehörigkeit. All das, was mir an Menschlichkeit und Zugehörigkeit bisher gefehlt hatte, fand ich hier. Eine Zeitlang glaubte ich, an dem geplanten «Freien Institut» wirklich arbeiten zu können. Als bald stellte sich jedoch heraus, daß es mehr an Plänen als an baldiger Realisierungsmöglichkeit gab. Die Bedingungen für eine allseitig fundierte wissenschaftliche Arbeit waren nicht vorhanden und konnten in einer absehbaren Zeit nicht geschaffen werden. Ich war nicht mehr jung genug, um mich auf eine lange Aufbauzeit konzentrieren zu können und musste mir auch sehr schnell eine Stellung schaffen, die mich und Lilli für die letzten Lebensjahre voll absicherte. Bald merkte ich, daß die Tätigkeiten als Professor an der HSG wie auch in Achberg zeitlich und arbeitsmäßig nicht zu vereinbaren waren. So beschloss ich gegen Ende 1974, mich aus Achberg zurückzuziehen, auch wenn mir diese lebenswerte menschliche Umgebung später sehr fehlte.

Aus: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*,
Herford 1988, S. 346f.

zwischen Kapital und Arbeit hingewiesen. Diesen Antagonismus wollte Šik durch eine zunehmende Kapital-, Gewinn- und entscheidungsmäßige Beteiligung der Mitarbeiter an den Betrieben ausgleichen (Modell der «allgemeinen Partizipation»)⁴. Insbesondere wollte er die Möglichkeit ausschließen, dass es quasi zu beliebigem Anwachsen von privatem Kapitalbesitz kommen kann. Große Kapitalgesellschaften sollten daher in «Mitarbeitergesellschaften» überführt werden, in dem Sinne, dass diese Gesellschaften dann in treuhänderisch

verwalteten, kollektiven Besitz der Mitarbeiter übergehen sollten («neutralisiertes Kapital»)⁶. Dieses Beschränken-Wollen des privaten Besitzes insbesondere von Produktionsmitteln ist im Grunde genommen so etwas wie ein erster Schritt hin zu dem, was wir unter «*zeitlich begrenztem, rotierendem Besitztum*» bezüglich Produktionsmitteln verstehen¹⁰, dass nämlich Einzelpersonen beziehungsweise Personengruppen nur so lange die Verfügung über entsprechende Produktionsmittel innehaben, so lange dies ihre Fähigkeiten und ihre Verfassung rechtfertigen. Den Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit wollen wir, anstatt ihn nur mildern zu suchen, auf grundsätzliche Art lösen. Dieser besteht aufgrund der heutigen Geld- und Eigentumsordnung maßgeblich darin, dass Arbeitsleistung und Kapital¹¹ wie Waren gehandhabt werden, diese somit auf die gleiche Stufe gestellt werden wie handelbare Güter. Und indem Arbeit aus Kapital bezahlt wird, wird erstere zum Kostenfaktor, den es im Sinne der Optimierung der Rendite zugunsten des Kapitaleigners zu minimieren gilt. Notwendig wird daher für die Zukunft sein, Arbeit und Kapital ihres Warencharakters zu entkleiden und die heutige direkte Koppelung zwischen Einkommen und Leistungsertragnis, und dies ist das eigentliche Hauptproblem der zunehmend rationeller werdenden, modernen arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, zu überwinden. Eine solche Überwindung wird möglich, wenn man dem Wirtschaftsleben neben dem schon erwähnten assoziativen Prinzip eine zeitgemäße Geld- und Eigentumsordnung zugrunde legt. Bei der von uns vorgeschlagenen Geldordnung² wird das Geld an der der volkswirtschaftlichen Wertschöpfung wertemäßig entsprechend zugrunde liegenden Urwert-Größe, der Urproduktion, gebunden. Die Urproduktion ist hierbei definiert als das Ergebnis der von einer bestimmten Bevölkerungszahl an der von ihr benötigten Naturgrundlage geleisteten körperlichen Arbeit. Der Quotient aus der Division dieser Urwertgröße durch die Bevölkerungszahl (die Sozialquote) ist dann monetär die Orientierungsgröße für den Wert individueller Leistungen und individueller Einkommen. Weil die Geldmenge bei dieser Form der Geldschöpfung an einen realen volkswirtschaftlichen Wertemaßstab, die Urproduktion, gebunden ist, wird es möglich, eine Trennung von Einkommen und Leistungsertragnis vornehmen zu können, weil man dann diese beiden Größen – voneinander unabhängig – aufgrund dieses volkswirtschaftlichen Urwert-Maßstabs (nominell in Geld ausgedrückt ist es die Geldmenge) bewerten kann; und man damit nicht mehr wie zwanghaft darauf angewiesen ist, sich nur vorstellen zu können, dass individuelle Einkommen jeweils direkt an ein

Leistungsertragnis gekoppelt sein müssen. Bei diesem «Bewerten» geht es letztlich um die innerhalb der Assoziationen in differenzierter Weise bei freier Bedürfnisentfaltung vorzunehmende Angleichung individueller Preise an individuelle Einkommen. Und indem hierbei das Geld vollumfänglich (im Sinne einer Buchhaltung) auf die tatsächliche volkswirtschaftliche Wertschöpfung bezogen wird und auf sonst nichts, kann es sich, im Gegensatz zu den heutigen Verhältnissen, nicht vom realwirtschaftlichen Geschehen verselbständigen, und der Kreislauf des Geldes wird Abbild des realwirtschaftlichen Geschehens. Das heißt, das Geld unterliegt dann auch, entsprechend dem Verbrauch volkswirtschaftlicher Güter, einer Alterung und kann sich nicht wie unter heutigen real-irrealen Verhältnissen quasi wie von selbst vermehren oder Scheinwerte annehmen; es unterliegt vollumfänglich einem kontinuierlichen bedarfsbezogenen Verbrauch einschließlich der entsprechenden Alimentierung des Geistes- und Rechtslebens und dem Unterhalt der reinen Verbraucher¹².

Notwendigkeit eines freien Geisteslebens

Einig sind wir mit Šik, dass die Wirtschaft ein vom Menschen veranstaltetes und damit auch von ihm zu verantwortendes Geschehen darstellt, dass auch für dasjenige, was innerhalb dieses Bereiches des sozialen Ganzen geschieht, ethische Grundsätze maßgebend sein müssen⁴. Im Gegensatz zu Šik beschränken wir unseren Blick dabei aber nicht ausschließlich auf Staat und Wirtschaft, sondern wollen das Geistesleben – es ist der Hervorbringer des von individuellen Fähigkeiten abhängigen Kapitals – als das dritte Glied des sozialen Organismus sich nach seinen eigenen Lebensbedingungen frei entwickeln lassen. Dies ist nur möglich, wenn eine Trennung von Arbeit und Leistungsertragnis vorgenommen wird, wodurch dann die notwendige Alimentierung des Geisteslebens gewährleistet werden kann. Denn dies ist letztlich die notwendige Voraussetzung für die Entwicklung eines sich von Staat und Wirtschaftsleben emanzipierenden und dadurch wiederum zu gesellschaftlicher Erneuerung und zur Vermittlung ethischer Grundsätze und unabhängiger wissenschaftlicher Urteile fähigen Geisteslebens¹³.

Rück- und Ausblick

Um Šik gerecht zu werden, muss man vielleicht unterscheiden zwischen demjenigen, was er mit seinen Bemühungen zu erreichen beabsichtigte (seinen Intentionen), und der Art und Weise, wie er dies dann zunächst zu realisieren sich vorstellte (seiner Methodik). Hinsichtlich eines anzustrebenden zukünftigen Wirt-

schaftssystems sind wir völlig einig mit Šik: Der Wirtschaftsprozess muss durch den Menschen in solcher Weise gestaltet werden, dass er in möglichst fruchtbarer Weise für die mit ihm verbundene Gesellschaft als Ganzes zur Wirkung kommt. Šiks Ideen hinsichtlich der Realisierung eines solchen Wirtschaftssystems halten wir allerdings für noch nicht zu Ende gedacht. Er ist mit seinen Betrachtungen stets von den Erfahrungen mit den bisher vorhandenen Wirtschaftssystemen, Markt- und Planwirtschaft, ausgegangen und wollte jeweils von beiden bestimmte Elemente auf möglichst vernunftmäßige Weise miteinander verbinden. Hierbei ist er jedoch noch weitgehend herkömmlichem Denken und den damit verbundenen Begriffen verhaftet geblieben und seine «humane Wirtschaftsdemokratie» stellt lediglich eine Art Mischsystem zwischen einer auf freiem Unternehmertum basierenden Markt- und der mittels staatlicher Eingriffe regulierten Planwirtschaft dar, verbunden mit einer gewissen gestaffelten Beschränkung des privaten Kapitalbesitzes¹⁴, wengleich in der formelhaften Bezeichnung «humane Wirtschaftsdemokratie» doch schon etwas wie unbewusst-andeutungsweise von der Dreigliederung hindurchscheint. Šik hatte sich jedoch, obwohl er in den 1970er Jahren mit dem Achberger Kreis in Kontakt gekommen war (siehe Kasten, S. 22), offensichtlich nie mit den Gedanken Steiners bezüglich einer erneuerten Nationalökonomie und der daraus formulierten Dreigliederung befasst gehabt, obwohl dies für ihn sicherlich sehr anregend hätte sein können und ihm damit vielleicht eine ganz neue Perspektive vermittelt worden wäre. Šik erwähnt in seinem zweiten Hauptwerk «Humane Wirtschaftsdemokratie» Steiner gerade einmal in einer Fußnote im Zusammenhang mit sozialen Strömungen, die als Reaktion auf die mit der modernen Gesellschaft verbundenen Entfremdungserscheinungen des Menschen «neuartige Moraltheorien» vertreten würden: «Anthroposophische Theorien, auf der Grundlage der Philosophie Rudolf Steiners entwickelt»¹⁵. Bei dem, was Steiner als Anregungen in Bezug auf eine zu erneuernde Nationalökonomie zu vermitteln versuchte, handelt es sich jedoch keineswegs um etwas irgendwie theoretisch Ausgedachtes, sondern es ist ein wie von einer höheren Warte aus gegebenes *Beschreiben der Wirklichkeit*, wie aus einer die realen Zusammenhänge wahrhaft überblickenden Betrachtungsweise heraus *Geschildertes*. Dieses hat, weil hierdurch das Bilden von sachgemäßen Begriffen wiederum möglich wird und wodurch die heutige vielfach künstliche Separierung verschiedenster Lebensgebiete (die äußere konventionelle Lebenspraxis und der Bereich der moralischen Impulse) dann überwunden

werden kann, letztlich auch eine moralische Dimension. Dafür, dass Šik den wirklichkeitsgemässen Ansatz Steiners als solchen nicht wahrnehmen können, wollen wir ihn hier nicht *kritisieren*. Neben seinem steten Bemühen um sozialen Fortschritt¹⁶ liegen seine wesentlichen Verdienste darin, dass er als maßgeblicher Initiator des «Prager Frühlings» mit gezeigt hat, dass, wenn eine Gruppe von Menschen gemeinsam sich einer Sache verpflichtet und sich entsprechend vorbereitet, diese in einem entscheidenden Moment auch etwas erreichen kann.

Vielleicht kann man davon ausgehen, dass, wenn man das Experiment des «Prager Frühlings» hätte sich weiter entwickeln lassen, man unter den damaligen Verhältnissen (einer sich kontrolliert gegenüber marktwirtschaftlichen Prinzipien öffnenden dirigistischen Planwirtschaft) dann möglicherweise aus der Praxis selbst heraus auf das assoziative Prinzip bezüglich der Gestaltung des Wirtschaftslebens gekommen wäre. Dass man gewahr geworden wäre, dass die mit dem Wirtschaftsgeschehen unmittelbar verknüpften Fragen etwa hinsichtlich der Bedarfsfeststellung, der Organisation des Wirtschaftsprozesses, der gesamtwirtschaftlichen Urteilsbildung, der Preisbildung, der Einkommensbildung usw., innerhalb des Wirtschaftslebens selber einer entsprechenden Lösung jeweils zugeführt werden müssen. Der nächste Schritt wäre dann gewesen, zu erkennen, dass, um ein einer menschlichen Gesellschaft angemessenes Wirtschaftsleben entfalten zu können, in welcher der Mensch zum souveränen Gestalter des Wirtschaftsprozesses wird, es eines volkswirtschaftlichen Wertemaßstabes, so wie wir dies im Sinne der «Urproduktion» hergeleitet haben², bedarf («Wirtschaft nach menschlichem Maß»). Denn erst, wenn Leistungserträge und Einkommen – voneinander unabhängig – gegen einen solchen Wertemaßstab bewertet werden können, kann das eigentliche Problem der modernen arbeitsteiligen Wirtschaftsweise, dass jeder individuelle Leistungserbringer seine Bedürfnisse aus den Leistungen der anderen Leistungserbringer dauerhaft befriedigen kann, gelöst werden.

Andreas Flörsheimer, Dornach

1 Rudolf Steiner: *Die Kernpunkte der sozialen Frage, Nationalökonomischer Kurs/Nationalökonomisches Seminar*, GA 23 u. 340.

2 Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft*, Klett und Balmer, Zug 1996; *Die Zukunft des Geldes*, Selbstverlag, Zürich 2003; sowie verschiedene bisher im *Europäer* erschienene Artikel zu dieser Thematik.

- 3 Ota Šik: *Prager Frühlingserwachen – Erinnerungen*, BusseSeewald, Herford 1988, S. 329, 372 f.
- 4 Hier und im Folgenden beziehen wir uns auf den Bericht von Louis Schüssler «Für eine humane Wirtschafts-Demokratie – Ein Versuch, die Nachteile der Marktwirtschaft möglichst klein zu halten» über die Abschiedsvorlesung von Šik an der Sankt Galler Hochschule (*Aargauer Tagblatt* vom 2.8.1993).
- 5 Šik, ebenda, S. 329.
- 6 Ota Šik: *Humane Wirtschaftsdemokratie. Ein dritter Weg*, Albrecht Knaus, Hamburg 1979, S. 14 ff.
- 7 Ebenda, S. 677 f.
- 8 Das Wirtschaftsleben spielt sich, real betrachtet, im Rahmen der Polarität von Herstellung und Bedürfnis ab. Diese Polarität schlägt sich dementsprechend in der durch die Assoziationen zu gestaltenden Preisbildung und der damit verbundenen Doppelfunktion des Preises nieder. Dieser ist einerseits Spiegel der Bedürfnisse, andererseits aufgrund des neuen Verständnisses des wirtschaftlichen Wertes und der darauf basierenden Geldschöpfung eine (im Sinne eines Ausgleichsinstrumentes) an die Sozialquoten anzuleichende Variable.
- 9 «Die Kardinalfrage des Wirtschaftslebens», Vortrag vom 30. November 1921, Oslo, in *Die Wirklichkeit der höheren Welten*, GA 79 Rudolf Steiner Verlag, Dornach 1988, S. 242 f.
- 10 Caspar, a.a.O., 1996, S. 37.
- 11 Als Kapital gilt im herkömmlichen Sinne jegliches ertragbringende Vermögen, das belehn- oder handelbar ist. Dieser im Grunde genommen diffuse, konventionelle Kapitalbegriff umfasst somit auch Produktionsmittel, Grund und Boden, Immobilien, Rohstoffe etc.
- 12 In unserem Verständnis ist Kapital ein rein monetärer Begriff, der sich *per definitionem* auf gar keine Art von irgendeinem Besitztum beziehen kann. Es ist das in Geld ausgedrückte Äquivalent für den von einer Volkswirtschaft durch Rationalisierung der Arbeit unmittelbar am Boden real erwirtschaftete Überschuss. Dieser Überschuss steht dann der Sozietät als Ganzes zu. Denn diese ermöglicht ja erst die Kapital bildende, auf Rationalisierung beruhende arbeitsteilige Wirtschaftsweise. Das Kapital wird dann vereinfacht formuliert, über die Einkommenszuteilung kontinuierlich seinem Verbrauch zugeführt.
- 13 Ein solches autonomes Geistesleben wäre dann auch fähig, aus Erkenntnis stipulierte wirtschaftliche Einrichtungen mit moralischen Forderungen in Einklang zu bringen.
- 14 Auch wenn Šik privaten Kapitalbesitz beschränken wollte, so bewegte er sich dennoch hinsichtlich des von ihm verwendeten Geld- und des Kapitalbegriffes im rein herkömmlichen Denken.
- 15 Šik, a.a.O. 1979, S. 90, 744.
- 16 Šiks in der 1970er Jahren formulierte Vorstellung einer abgestuften Beschränkung privaten Kapitalbesitzes steht in völligem Widerspruch zu der Hauptvoraussetzung der heutigen, seit Mitte der 1980er Jahre einsetzenden Globalisierung, nämlich des freien Kapitalverkehrs. Dies und die Tatsache, dass er auch als schweizerischer Hochschulprofessor stets unmissverständlich darauf aufmerksam machte, dass das Spielen-Lassen von «Marktkräften» nicht die alleinige Lösung aller heutigen ökonomischen Probleme sein kann, ist wohl der Hauptgrund dafür, dass er innerhalb der offiziell anerkannten Nationalökonomie praktisch keinerlei Resonanz gefunden hat.

Schluss mit dem Kant-Wahn!

Mit großer Freude habe ich die Artikel im *Europäer* gelesen, die sich kritisch mit Kant auseinandersetzen. Endlich! Es ist mir als studiertem Philosophen seit langem ein Wunsch und eine bislang unerfüllte Hoffnung, dass die unkritische Haltung Kant gegenüber aufgelöst wird. Nun ist Kant aber so sehr zum Säulenheiligen des neuzeitlichen Gesellschafts- und Menschenverständnisses geworden, dass für fragende Stimmen kaum offene Ohren zu finden sind, geschweige denn für kritische oder gar ablehnende.

Auch in anthroposophischen Kreisen wird Kant zum Teil heftigst verehrt. In der Zeitschrift *Info 3* (Nr. 2/2004, S. 12-19) war in einem Artikel von Axel Ziemke zu lesen: «Es bleibt uns meiner Meinung nach auch im Umgang mit anthroposophischem Gedankengut nichts weiter übrig, als das von Kant beschworene Primat der praktischen Vernunft gegenüber der theoretischen zu akzeptieren: Was leistet Anthroposophie in meinen alltäglichen Lebenszusammenhängen? Wo hilft sie mir, mein Verhältnis zur Welt, zu meinen Mitmenschen, zu mir selbst zu gestalten – sei es im Beruf oder im «Privatleben»? Wo sie dies nicht tut, sollte ich mich nach anderen Voraussetzungen umsehen – die zumeist völlig unbeschadet neben den Ersteren bestehen können; längst nicht so wichtig, aber durchaus hilfreich: Jeden Satz in einem Vortrag über geistige Wirklichkeiten, der mit einer Formulierung wie «Es ist ja so, dass...» beginnt, sollte ich mir mit einem nachsichtigen Lächeln anhören.» Zuvor wurde schon der Rat erteilt: «Allen Leserinnen und Lesern, die sich auf Steiners Spuren wirklich auf einem anthroposophischen Erkenntnisweg befinden, könnte man also mit Kant den Leitspruch der Aufklärung zurufen: «Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!» – auch in der übersinnlichen Erkenntnis.» (S. 19)

In ihrer Einleitung kündigt die Redaktion an: «Axel Ziemke zeigt, warum auch spirituell denkende Menschen von Kant profitieren können.» (S. 13) Nun ist auch der spirituell denkende Mensch mit einem Teil seines Seins so in die irdische Wirklichkeit eingebunden, dass hier von dem Alltagsmenschen und dem entsprechenden Alltagsbewusstsein gesprochen werden kann. Georg Kühlewind verwendete in einem Vortrag dafür einmal die treffende Bezeichnung «Kram-Mensch». Dieser Kram-Mensch kommt mit der Kant'schen Devise und den impliziten Beschränkungen der freien Denkbewegung bestens zurecht.

In Thomas Meyers dreiteiligem Artikel [Jg. 8, Nr. 4, 5 u. 6] wurden sehr klar und einleuchtend die problemati-

schen Aspekte der Kant'schen Philosophie dargelegt. Die erkenntnisabstumpfende Wirkung und der Hang zur Bequemlichkeit im Denken wurden bereits von einigen Zeitgenossen Kants benannt. Neben Salomon Maimon, einem Vertreter der Haskala, der jüdischen Aufklärung, ist hier vor allem Johann Georg Hamann, der sogenannte Magus des Nordens, zu nennen. Leider war ihm nicht die große Wirksamkeit, wie sie Kant erfuhr, vergönnt. Sein Denken war sperrig und unbequem, deckte jedoch scharfsinnig die Schwächen des Kant'schen Systems auf. Bekanntlich war Kant Professor in Königsberg, auch Hamann lebte dort und hatte mit viel Glück eine kleine Stelle als Packhofverwalter im Staatsdienst erhalten.

Kants «Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?» aus der Berlinischen Monatsschrift von 1784 wurde berühmt und ist heute kanonisiert als klassische Formulierung des Ursprungsgedankens der Aufklärung. «Aufklärung», so heißt es, besteht darin, «jederzeit selbst zu denken». Mit Kants Ausführungen setzte sich Hamann in einem Brief vom 18.12.1784 an Christian Jacob Kraus, einem Königsberger Philosophieprofessor, auseinander. Hier wird der Nachweis geführt, dass Kants Aufklärungsbegriff widersprüchlich und unvollständig ist. Aufklärung «als Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit» übersieht den Gleichnischarakter der Unmündigkeit. Das Korrelat des Unmündigen ist der Vormund, der letztlich niemand anderer als Kant selber ist. Eigentlich geht es gar nicht um selbstverschuldete Unmündigkeit, sondern um selbstverschuldete Vormundschaft. Hamann betont den Gedanken, «dass wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst selbst verschuldeten Vormundschaft bestehe». (J. G. Hamann, *Briefwechsel*, Bd. 5, Frankfurt/M. 1965, S. 291f.) Die von Kant vorgenommene Unterscheidung zwischen dem öffentlichen und privaten Gebrauch der Vernunft lehnt Hamann ab: «Was hilft mir das Feyerkleid der Freyheit, wenn ich daheim im Sklavenkittel.» Dem freien Denken und dem freien Geistesleben setzt Kant nach allen Richtungen eng definierte Grenzen. Das Reservat des freien Gedankens ermöglicht den pflichtgetreuen Untertanen, kann anfangs zwar einen Impuls im Geistigen ermöglichen, um dann aber letztlich in einer zwanghaften, hyperrigiden Ethik zu enden. Braucht das Zeitalter der Bewusstseinsseele diese künstlichen Trennungen? Wem nutzt die Aufrechterhaltung dieses anachronistischen Denkens?

Leonhard Schiffer, Bornheim (D)

Das geraubte Siegel oder eine Attacke auf die Mysteriendramen Rudolf Steiners

Zugleich eine Rezension von drei Büchern zur Grundstein-Meditation und Weihnachtstagung

Rudolf Steiner hat seinen zwischen 1910 und 1913 entstandenen Mysteriendramen von ihm selbst geschaffene Siegel beigefügt. Als die Dramen erstmals im Druck erschienen, war jeweils das entsprechende Siegel farbig auf dem vorderen Buchumschlag und auf der Titelseite zu sehen. Nebenstehend ist eine Reproduktion des Buchumschlags des Dramas *Die Pforte der Einweihung (Initiation)* – ein Rosenkreuzermysterium mit der ungewöhnlichen Verfasserangabe «durch Rudolf Steiner» abgedruckt.

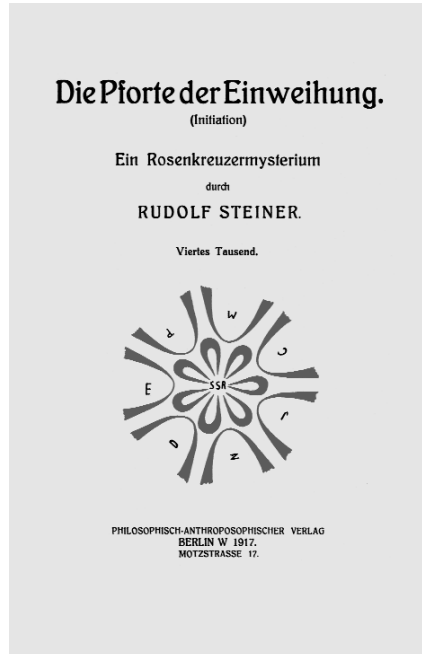
Wer sich mit den Dramen gründlich beschäftigt und sich dabei auch immer wieder den Formen und Farben des jeweiligen Siegels zuwendet, das den Leser vor der Dramenhandlung gleichsam in Empfang nimmt, der wird mit der Zeit feststellen, dass der Dichter im Siegel den Inhalt des ganzen Dramas wirklich versiegelt hat. Das vertiefte Betrachten der Siegel und das Studium der Dramen können zu einem fruchtbaren Komplementärprozess werden. Und es zeigt sich immer deutlicher, wie unzertrennlich die vier Siegel und die vier Dramen im Grunde zusammengehören, auch wenn sie natürlich zunächst ganz unabhängig voneinander betrachtet werden können.

In den letzten Jahren, in denen schon allerhand Wandtafelzeichnungen Rudolf Steiners in oft fragwürdiger Weise den Weg auf Buchcovers gefunden hatten, ist nun etwas Ähnliches auch dem Siegel des ersten Mysteriendramas passiert.

Dreimal ist es auf Buchumschlägen von Büchern von Sergej O. Prokofieff zu finden, wobei zwei dieser Bücher von ihm selbst verfasst sind und das dritte von ihm herausgegeben worden sind (siehe untenstehende Abbildungen). Alle drei Titel haben die sogenannte Weihnachtstagung und die mit ihr verbundene «Grundsteinmeditation» zum Gegenstand. Nun mag man über den Inhalt dieser Bücher denken, wie man will.

Ganz unabhängig davon bringt die sich über Jahre erstreckende, vom Autor resp. Herausgeber zumindest genehmigte, wenn nicht gar vorgeschlagene dreimalige Umschlaggestaltung zum Ausdruck, dass die in den Werken niedergelegten Ausführungen wie das erste Drama Steiners ebenfalls als eine Art «Pforte der Einweihung» verstanden werden möchten.

Rudolf Steiner hoffte auf eine Adaption der Druckkunst, gerade auch für die Herausgabe geisteswissenschaftlich orientierter Werke. Dazu gehört, dass die



Buchgestaltung bis zum Umschlag mit Bedacht vollzogen werde. Wenn wir voraussetzen, dass dies in den drei genannten Fällen geschehen sei, so wird dem Betrachter eine Erstbotschaft suggeriert, die ungeheuerlich ist: **Diese Werke wollen als eine Art «Pforte der Einweihung (Initiation)» in die «richtige» Auffassung von Weihnachtstagung und Grundstein-Meditation betrachtet werden!** (Fehlt nur noch, dass der Autor/Herausgeber diese Bücher nicht auch «durch» sich in die Welt gehen ließ.) Die damit zutage tretende Anmaßung kann erschauern machen. Welch eine Ungeheuerlichkeit, ein für ein Mysteriendrama konkret bestimmtes Siegel als Vorspann für *eigene Ausführungen* in Anspruch zu nehmen. Sollen sie dadurch «esoterischer» erscheinen?

Oder war es nur ein dreimaliges gedankenloses Dekorieren? Dies wäre allerdings kaum ein besseres Omen für erhoffte Gedankenklarheit von Autor und Herausgeber wie für eventuell erwartete Gedankentiefe des Inhalts der drei Bände.

Hier spricht schon die Aufmachung ein vernichtendes Urteil über den Inhalt.

Werke, die den Leser mit einem aus Hochmut oder Gedankenlosigkeit geraubten, zweckentfremdeten Siegel in Empfang nehmen, sind zur Genüge rezensiert, wenn deren Äußeres betrachtet wurde.

Nicht gegen die Ausführungen als solche sollte hier also Stellung bezogen werden, sondern gegen deren offenbar schon *Usus* gewordene anmaßende Vermischung mit einem integralen Bestandteil der *Pforte der Einweihung*.

Im Namen aller wahren Freunde der Mysteriendramen Rudolf Steiners:

Felix Schuster, München



Aus den Mysterien Mitteleuropas: Die Himmelscheibe von Nebra

Was die zwei Finder in Sachsen-Anhalt anfänglich für einen wertlosen Eimerdeckel hielten, entpuppte sich bald als sensationeller Fund, der zur Zeit täglich Tausende von Menschen ins Museum lockt: Die «Himmelscheibe von Nebra» ist noch bis zum 24. April 2005 in Halle zu sehen. (siehe Kasten)

Vor rund 3600 Jahren wurde die Scheibe aus Bronze und Gold zusammen mit anderen Bronzegegenständen in einem Hort auf dem Mittelberg bei Nebra abgelegt. Der Fund ist deshalb so spektakulär, weil es sich dabei um die älteste konkrete Himmelsdarstellung der Menschheitsgeschichte handelt. Keine strahlenden Göttergestalten, die den Himmel bevölkern, sondern eine nüchtern abstrakte Darstellung komplexer astronomischer Phänomene! Inzwischen gilt es als erwiesen, dass die Scheibe nicht aus anderen Gebieten importiert wurde, sondern ein Erzeugnis Mitteleuropas ist.

Dr. H. Meller, Direktor des Museums, hält die Scheibe, die ursprünglich eine sehr viel dunklere Färbung aufwies, für die Darstellung des Nachthimmels. Vollmond und Sichelmond sowie 30 (ursprünglich 32) Sterne aus Goldblech hoben sich eindrucksvoll vom Untergrund ab. Sieben dicht beieinander stehende Sterne geben höchstwahrscheinlich das Sternbild der Plejaden wieder. Dessen Sichtbarkeit in der Abendröte kurz nach Neumond könnte den Aussaattermin am 10. März angezeigt haben, während am 17. Oktober der Erntetermin am Morgenhimmel abzulesen war, wenn die Plejaden bei Vollmond erschienen.

Die während ihres (möglicherweise 400 Jahre währenden) Nutzungszeitraums viermal umgestaltete Scheibe erfuhr jedoch laut Meller einen Bedeutungswandel. Durch zwei nachträglich angebrachte seitliche «Horizontbögen» (einer ging verloren) ergab sich außer dem lunaren auch ein solarer Bezug: Ihre Endpunkte bilden über Kreuz einen Winkel von 82–83 Grad, was exakt dem Winkel entspricht, mit dem sich – vom Fundort aus gesehen – die Horizontpunkte des Sonnenaufgangs (Osthorizont) und des Sonnenuntergangs (Westhorizont) zwischen Sommersonnen- und Wintersonnenwende verschieben. Mit Hilfe der Scheibe konnte also der Jahreslauf der Sonne verfolgt werden. Orientierungspunkt war vermutlich der Brocken als höchster Berg des Harzmassivs, hinter dem damals die Sonne jeweils zur Sommersonnenwende unterging.

Eine weitere Bedeutungskomponente ergab sich durch das spätere Aufprägen eines dritten Goldbogens, der sich aufgrund seiner Verzierungen als Schiffsdarstellung identifizieren lässt, wie sie in Nordeuropa zur Bronzezeit – häufig in Kombination mit der Sonne – auftaucht. Meller interpretiert sie als Barke, die die Sonne über den Himmelsozean trägt, zwischen Sonnenunter- und Sonnenaufgang, das heißt zwischen den beiden Horizonten hin- und herpendelnd.

Der erstaunliche und einzigartige Fund zeigt eines ganz deutlich: In der dritten nachatlantischen Epoche gab es neben den bekannten Kulturen Ägyptens und des vorderen Orients auch in Mitteleuropa eine Hochkultur, die über bemerkenswerte Kenntnisse der Astronomie und Geometrie verfügte. Die Umgebung, in der die Himmelscheibe gefunden wurde, ist eine der reichsten bronzezeitlichen Gräberlandschaften Europas,

und man kann mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass die Himmelscheibe ein Kultgegenstand alter Mysterien war.

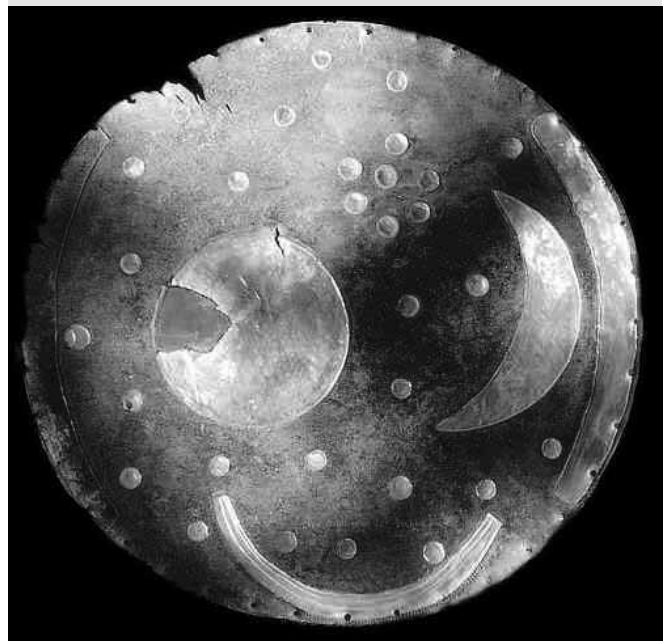
Claudia Törpel, Berlin

Zur Ausstellung:

Die Himmelscheibe von Nebra erstrahlt nun in restauriertem Zustand im Innenraum des Museums für Vorgeschichte Halle, wo sie neben dem berühmten Sonnenwagen von Trundholm und mehreren Goldschiffchen von Nors (beides aus dem Nationalmuseum Kopenhagen) in einer eigens dafür gebauten schwarzen Barke deponiert ist. Das Gegenstück zu dieser Nachtbarke – eine spiegelbildlich angebrachte goldene Tagbarke – schwebt zwei Stockwerke höher. Die zwei imposanten Dekorationsstücke sind von drei Rundgängen gesäumt, in denen eine Vielzahl sehenswerter Exponate aus der europäischen Bronzezeit präsentiert werden. Anschaulich und übersichtlich – mit Hilfe von Schautafeln, Installationen und Kurzfilmen – sind Fundgeschichte, historische Hintergründe, wissenschaftliche Analysen, mythologische Aspekte und Deutungen der Funde aufbereitet. Die hervorragend ausgeleuchteten Schätze befinden sich in Vitrinen; Details wie feine Verzierungen sind vergrößert auf separaten Tafeln dargestellt. Empfehlenswert ist auch der Ausstellungskatalog.

Der geschmiedete Himmel. Die weite Welt im Herzen Europas vor 3600 Jahren. 15. Oktober 2004 bis 24. April 2005.

Adresse: Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Richard-Wagner-Straße 9, 06114 Halle/Saale. Tel.: 0345-5247-30
Öffnungszeiten: Di-So, Feiertage 9–19 Uhr, Mo nur nach Voranmeldung.



Die Himmelscheibe von Nebra nach der Restaurierung

Apropos: Placebo, Pisa und der Dreck an Bushs Stecken

► (Fortsetzung und Schluss von Seite 19)

Cromwell, weil sie den Faschismus unterstützten.»¹³ Man stelle sich vor: Ohne Prescott Bush kein Hitler, ohne US-Unterstützung kein Osama Bin Laden und kein Saddam Hussein! Wie würde die Weltgeschichte ohne Dreck an Bushs Stecken aussehen?

Boris Bernstein*

*Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

- 1 Spiegel Online vom 3.12.2004
- 2 SonntagsZeitung, Zürich, 12.12.2004
- 3 Süddeutsche Zeitung, 7.12.2004
- 4 Die Wochenzeitung, Zürich, 6.1.2005
- 5 AFP-Meldung vom 29.11.2004
- 6 AFP-Meldung vom 13.12.2004
- 7 DPA-Meldung vom 14.12.2004
- 8 DPA-Meldung vom 30.11.2004
- 9 Die Wochenzeitung, Zürich, 2.12.2004
- 10 DPA-Meldung vom 21.11.2004
- 11 DPA-Meldungen vom 6.1.2005
- 12 Eva Schweitzer: *Amerika und der Holocaust. Die verschwiegene Geschichte.* Knauer TB 77784, München 2004
- 13 dito S. 87

Leserbriefe

Positive Aufarbeitung

Zu: Marianne Börsch, «Noch einmal: Albrecht Strohschein», Leserbrief, Jg. 9, Nr. 2/3 (Dezember/ Januar 2004/ 2005)

Zu dem Leserbrief, den Marianne Börsch in der Dezemberausgabe des Europäers zu dem Artikel von Werner Kuhfuss schreibt, kann ich nur sagen, dass es bedauerlich ist, wenn einem solchen geistigen Ringen, das sich in diesem Artikel äußert, eine solche anthroposophisch kleinliche Beamtenbeurteilung entgegengehalten wird. Innerhalb der Heilpädagogik finden sich Gründerpersönlichkeiten mit schwierigem Sozialverhalten, Strohschein ist nicht der Einzige, und damit zusammenhängend soziale Strukturen, die sich bis heute als «Leiche im Keller» auswirken. Eine solche Aufarbeitung kann sich nur positiv auf die Entwicklung der Heilpädagogik auswirken, und muss auch im Sinne dieser verstorbenen Persönlichkeiten sein.

Rüdiger Keuler, Heilpädagoge.

Zur Flutkatastrophe in Südostasien

Ich möchte allen, die sich mit der Katastrophe des 26. 12. 2004 eingehend beschäftigen, einen Hinweis auf den Vortrag «Mephistopheles und die Erdbeben der Erde» vom 01. Januar 1909 geben. Diesen Vortrag finden Sie im Band *Geisteswissenschaftliche Menschenkunde* (Gesamtausgabe Nr. 107).

Volker Vogel, Zollikon

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 9 / Nr. 4, Februar 2005

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 10.–/€ 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.–/€ 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.–/€ 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.–/€ 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.–/€ 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.–/€ 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörshheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnements, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume.

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Eva Brenner Seminar  für Kunst- und Gestaltungstherapie

Selbständige berufsbegleitende Ausbildung zum/zur Biographiebegleiter/in

F1-Kurs: Die Jahrsiebzehn
F2-Kurs: Gesetzmässigkeiten
F3-Kurs: Alter, Praxis, Techniken

Studienbeginn: jeweils im April
Seminar- und Ausbildungsunterlagen: Schule und Atelier
Sekretariat Eva Brenner, Postfach 3006, 8503 Frauenfeld, Telefon 052 722 41 41, Fax 052 722 10 48

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.- / € 32.-
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58



Anzeigenschluss Heft 5, März 2005: **11. Februar 2005**



Sergej O. Prokofieff
WAS IST ANTHROPOLOGIE?

Neuerscheinung 2005, 44 S., Kt.
Fr. 6.- / € 10.-, ISBN 3-7235-1219-4

Im Gegensatz zu den bekannten Erstinformationen setzt diese Schrift eine Bekanntschaft mit den Grundlagen der Anthroposophie voraus, weil es hier um die zentralen christologischen Erkenntnisse geht.



Stefan Brotbeck
ZUKUNFT
Aspekte eines Rätsels

Neuerscheinung 2005, 104 S., Kt.
Fr. 19.- / € 12.-, ISBN 3-7235-1222-4

Das Zukunftsrätsel wird zum Rätsel des Zusammenwirkens von erst zu entwickelnden Fähigkeiten. Die Zukunftsfrage gibt sich als Rätsel der Geistesgegenwart zu erkennen.



Peter Selg
DIE «WÄRME-MEDITATION»
Geschichtlicher Hintergrund
und ideelle Beziehungen

Neuerscheinung 2005, 80 S., Kt.
Fr. 16.- / € 10.-, ISBN 3-7235-1218-6

Diese «Kettenmeditation» Rudolf Steiners gehört zum spirituellen Zentrum der Anthroposophischen Medizin.

VERLAG  GOETHEANUM



Naturtextilien

ALIKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
 Zürich: Stadelhoferstrasse 33
 Luzern: Furrengasse 17
 Aarau: Graben 34

Atelier Ballari Domach

A_{uge}
 L_{inks} R_{echts}
 f_{ur} U_{er} E_{in}
 C S
 O_{PTIMUM} I
 A N_{DURCHBLICK} C
 I N JEDEM AUGENBLICK H
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
 Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
 Montag geschlossen

RUDOLF STEINER SCHULE BIEL

Für das Schuljahr 2005/2006 suchen wir

**eine Eurythmistin /
 einen Eurythmisten**

**im Vollpensum für die Mittel- und
 Oberstufe oder nach Absprache.**

Bewerbungen bitte bis 15. März 2005 an:
 Verantwortungsbereich Personal der
 Rudolf Steiner Schule Biel,
 Schützengasse 54, 2502 Biel,
 Tel. 032 342 59 19, Fax 032 341 83 03,
steinerschule.biel@bluewin.ch

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen

Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.



Bestellen Sie unseren Katalog:
 Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
 Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
 Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
 Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
 Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Wichtige Termin-Ankündigung

Am Montag, den 21. März 2005, 10–18 Uhr,

einen Tag nach Abschluss der Dornacher
Generalversammlung, lädt
GELEBTE WEIHNACHTSTAGUNG zu einem Arbeits-
gespräch ein nach Horgen bei Zürich:

«Wie bewahren wir den Impuls der Weihnachtstagung?»

mit aktuellen Informationen zum Ausgang
der Appellationsverhandlung vor dem Obergericht in
Solothurn vom 11. Januar 2005 und zum
Finanzskandal in der Deutschen Landesgesellschaft

Anmeldung unter

GELEBTE WEIHNACHTSTAGUNG Gesellschaft zur Bewahrung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft 1923/25

Bockenweg 31, CH-8810 Horgen

Fax ++41 (0)44 725 80 15;

Email administration@888GOYA.org

Weitere Informationen unter 888GOYA.org

DER
EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissen- schaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und
1 Einzelnummer) Fr. 27.–/ € 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 108.–/ € 65.–
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus
Spende) Fr. 160.–/ € 100.–

1 Probenummer gratis

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

RUDOLF STEINER INSTITUT KASSEL

Drei Berufsausbildungen



RUDOLF STEINER INSTITUT

Fachschulen für
Sozialpädagogik und
Heilpädagogik
Berufsfachschule für
Sozialassistenten

Wilhelmshöher Allee 261

D- 34131 Kassel

Telefon: 0561-9308830

Telefax: 0561-9308834

e-mail: Steiner.Institut@t-online.de

Sozialassistenten

Voraussetzung: Mittlere Reife. Praxisfelder in ganz Deutschland.

Seminarblöcke in Kassel. Zusatzkurse für die Fachhochschulreife.

Dauer: zwei Jahre

staatliche Anerkennung

ErzieherInnen für Kindergarten, Hort und Heim

Voraussetzung: SozialassistentIn oder verwandte Berufsausbildung
oder Hochschulreife mit einem Praxisjahr.

Ausbildungsschwerpunkte: Das Kindergartenalter, freie Kinder- und
Jugendarbeit und heilende Erziehung.

Dauer: zwei Jahre und Berufspraktikum

staatliche Anerkennung

Heilpädagogik

1 1/2 jährige Vollzeitausbildung

Voraussetzung: Erzieherausbildung oder Berufsausbildung im sozialen,
pädagogischen oder pflegerischen Bereich und zweijähriger Praxis.

staatliche Anerkennung

2 1/2 jährige Teilzeitausbildung

Neun 3 - 4 wöchige Blöcke, Wochenenden und Vor-Ort-Kurse

Voraussetzung: s.o. und eine mindestens halbe Anstellung in einer
anthroposophischen sozialpäd./sonderpäd. Einrichtung.

staatliche Anerkennung

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXIIIV.

12. März 2005

«DER MANN IM PANTHERFELL»

Das georgische Nationalepos von Schota Rustaweli

Konstantin Gamsachurdia, Dornach

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63

Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL



Farben entdecken Materialkasten zu Goethes Farbenlehre

Folgende Themen der Goetheschen Farbenlehre können mit Hilfe des Materials behandelt werden:

- Die physiologischen Farben
- Die atmosphärischen Farben
- Die prismatischen Farben
- Die farbigen Schatten
- Die entoptischen Farben
- Die chemischen Farben
- Die sinnl.-sittl. Wirkung der Farbe

Inhalt des Kastens:

- Anleitung
- Prisma
- 18 Versuchstafeln
- Trübeflüssigkeit
- Trübeplatte
- Kreiselscheibe (Benhamversuche)
- 6 Kreiselscheiben (Simultankontr.)
- Kreiselscheibenhalter/Trägerplatte
- 6 Farbfolien
- Halterung für Farbfolien
- 2 Polarisationsfolien
- 3 Lackmus-Papiere, Blau/Rot/Neutral
- 8 Farbkärtchen
- 3 Buntstifte

in einem repräsentativen Karton

CHF 98.– / Euro 62.– plus Porto/Verpackung

Bestellungen an:

Förderverein für Goetheanistische Farbenlehre
Grellingerstrasse 25, CH-4052 Basel
Fax +41 (0) 86 061 331 37 88, E-Mail info@goetheanistische-farbenlehre.org
www.goetheanistische-farbenlehre.org

EUROPÄER-Tagung

4. Europäer-Sommertagung

in Rütthubelbad bei Bern / Schweiz

Samstag, 9. Juli 2005, 16.00 Uhr,
bis Mittwoch 13. Juli 2005, 12.00 Uhr

Die Mysterien des Altertums und der Schulungsweg der Anthroposophie

Kursleiter: Thomas Meyer

Dieser Sommerkurs bietet zunächst einen Überblick über die alten Einweihungsmethoden der Menschheit, wie sie zum Beispiel in Ägypten oder im alten Irland (Hybernia) kultiviert wurden. Der Kurs möchte ihre Bedeutung und Größe darstellen, aber auch zeigen, warum diese Methoden für den heutigen Menschen nicht mehr anwendbar sind. Was an ihre Stelle treten kann, sind die Initiationsmethoden der Geisteswissenschaft. Sie rechnen mit der neuzeitlichen Bewusstseinsverfassung. Die Polarität von alten und modernen Einweihungsmethoden soll u.a. an Beispielen aus der zeitgenössischen «Esoterikszene» und anhand von gelesenen oder gespielten Szenen aus den Mysteriendramen *Die Pforte der Einweihung* und *Der Seelen Erwachen* aufgezeigt und besprochen werden. Künstlerische Kurse sowie Musik werden das Erarbeitete wiederum begleiten.

Mitwirkende: Dr. Edzard Clemm (Referate), Beat Fontana und N.N. (szenische Darstellung), Christoph Gerber (Musik), Helen Lanker (Musik), Jens-Peter Manfras (Sprachgestaltung), Gil Soyer (Eurythmie).

Für die Teilnahme hilfreich, aber nicht erforderlich ist die Kenntnis des einen oder anderen der folgenden Werke oder Vorträge Rudolf Steiners:

Die Philosophie der Freiheit (GA 4); *Die Pforte der Einweihung, Der Seelen Erwachen* (GA 14); *Visionäres Schauen und denkendes Erkennen* (aus GA 117; auch als Einzelvortrag erhältlich); *Die Mysterien des Morgenlandes und des Christentums* (GA 144); *Mysteriengestaltungen* (GA 232).

Kursgebühr: Fr. 360.– (Ermässigung für Studierende und Auszubildende 50%). Allen anderen Teilnehmern und Teilnehmerinnen wird bei Buchung **vor** dem 10. April 2005 ein Frühbuchungsrabatt von 10% gewährt.

Anmeldung:

Bildungszentrum Rütthubelbad, CH-3512 Walkringen

Tel. +41 (0)31 700 81 83, Fax +41 (0)31 700 81 90

E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch

Webseite: www.ruettihubelbad.ch